Polem.
334.

Polem. 334.

<366211404800 13 S

<366211404800 13

Bayer. Staatsbibliothek

Donum nescio Cujus? pneto bibliopolae Rudol-
phi suasu fortasse

Not.

Johann Christian Blasche'ns

der Gottesgelahrheit und Weltweisheit Professors

kurze

auch dem Laien verständliche

Verantwortung

wider

die Beschuldigungen

des Wolfenbüttelschen Ungenannten

in dem Fragmente

von dem Zwecke

Jesu und seiner Jünger,

herausgegeben

von Gotthold Ephraim Lessing.

Jena,

verlegt von der verbundenen

Gollner- und Rudolphschen Buchhandlung,

im Christmonat 1778.

Herzogliche
Landesbibliothek
Wolfenbüttel

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

In der Vorrede zur Uebersetzung des höchstschätzbaren Werkes: **Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu Christi, auf eine demonstrativische Art, in drey Theilen bewiesen,** *) wodurch der vortrefliche **Humfred Ditton,** weiland Lehrer der Mathematik im Hospital Christi zu London seinen Namen verewigt hat, schrieb der sel. Herr Kanzler **von Mosheim** voll christlichen Eifers: der auferstandene und verherrlichte Jesus gebe den Seegen zu dieser Arbeit, die zur Rettung seiner Ehre unter dem verdorbnen Haufen (der Deisten) bestimmt ist. Hätte ich das Glück gehabt, die-

* Braunschweig und Hildesheim, bey Ludolph Schröter, 1734. die 5te Auflage ist von 1764.

sen Blättern die Eigenschaften zu geben, welche eine Schrift haben muß, wenn sie in einer äuserst wichtigen Sache Nutzen stiften soll; so würde ich ihnen gleichen Seegen vom Herrn erbitten. Ich setze sie den Lästerungen entgegen, womit ein Ungenannter in dem von dem Herrn Hofrath **Lessing** bekannt gemachten Fragmente: **von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger** unserm hochgelobten Heilande und seinen göttlichen Gesandten Hohn gesprochen hat. Es gehört dieses Fragment zu einem vorher gedruckten Fragmente über die Auferstehungsgeschichte, wovon das Ganze in der Wolfenbüttelschen Bibliothek bisher verborgen lag. Nur allenfalls um etlicher Leser willen, welche entweder die theologischen Artikel in gelehrten Zeitungen überschlagen, oder solche Zeitungen gar nicht in die Hand nehmen, sage ich dieses, indem sonst bekannt genug ist, welche Bewegung der

Druck

Druck des Fragments von der Auferstehungsgeschichte Jesu veranlasset hat. Ich würde auch daher vorläufig kein Wort weiter sagen, wenn ich nicht für nöthig erachtete, diejenigen von meinen Lesern, welche das von mir zu beantwortende Bruchstück der ärgerlichen Schrift selbst nicht vor Augen haben, aus der Vorrede des Herrn Herausgebers davon zu unterrichten, was ihn bewogen habe, die sonst einer ewigen Finsternis würdige Hirngeburt öffentlich erscheinen zu lassen.

Er ließ sich das Fragment, das ist das erste, was er sagt, früher aus den Händen winden, als er es seinen ersten Gedanken nach würde haben drucken lassen; aber wer konnte für Gewalt? Wäre ich im Stande, diese Gewalt, dieses Winden meinen Lesern begreiflich zu machen; so würde das alles seyn, was ich hier zu sagen hätte: denn wider Gewalt

kann freylich niemand. Allein man hat sich nicht darüber erklärt, und die Sache bleibt uns ein Räthsel. Aber das Bruchstück von der Auferstehungsgeschichte war gedruckt und es hatte viel Athleten geweckt; man hatte sich getrauet mit dem Ungenannten des Herrn Lessings anzubinden, und man hatte doch das Fragment nicht aus dem rechten Gesichtspunkte angesehen. Daher schien es nöthig, aus den Papieren des Ungenannten der Welt noch mehr mitzutheilen. Herr Lessing fühlte die Schwäche dieses Bewegungsgrundes so sehr, daß er sich selbst den Einwurf macht: aber schäme ich mich nicht, daß ich das kleinere Aergernis durch ein weit grösseres heben zu wollen vorgebe? Warum lasse ich es bey jenem nicht bewenden? die Antwort ist: darum nicht, weil ich überzeugt bin, daß dieß Aergernis nichts anders, als ein Popanz ist, mit dem gewisse Leute gern allen

und

und jeden Geist der Prüfung verscheuchen möchten; darum nicht, weil es schlechterdings nichts hilft, den Krebs nur halb schneiden wollen; darum nicht, weil dem Feuer muß Luft gemacht werden, wenn es gelöscht werden soll. — Dieß Aergernis, nichts als ein Popanz? Es sey mir von dem Herrn Hofrath Lessing erlaubt, ihm hier von ganzem Herzen zu widersprechen. Kein Popanz! Schriften von der Art, wie die beyden gedachten Bruchstücke sind, richten leicht großes Aergernis an. Wenn man nun wünscht, daß sie nicht **unter die Schwachen am Erkenntnisse** oder unter solche Leute kommen mögen, welche das sanfte Joch und die leichte Last Jesu abzuschütteln, Vorwand suchen; so ist die gottgefällige Absicht, daß dem Unglauben nicht Anlaß gegeben werde. Wehe der Welt der Aergernis halben! Wehe dem Menschen durch welchen Aergernis kommt: damit sagt Christus, unser Herr, eigentlich so viel: wehe

denen

denen, die da verursachen, daß das Volk, daß die Schwachen im Volke an mir Anstoß nehmen, und mich für den Messias nicht erkennen. Ist das nicht der Fall, von dem wir hier sprechen? Ich sage, nicht der Fall des Verfassers der Fragmente, der äuserst geringschätzig von Christo schrieb? Den Geist der Prüfung, den hätte man hier dämpfen wollen? das dächte ich nicht. Doch genug hievon. Aber das Buch, aus welchem die Bruchstücke genommen sind, existirt an mehrern Orten, geht aus einer Hand in die andere, wird aus einer Provinz in die andre vertragen, und macht so im verborgnen gewiß mehr Proselyten, als es im Angesichte einer widersprechenden Welt machen würde. Dieser Bewegungsgrund der Bekanntmachung will etwas sagen.*) Die Absicht des Herrn Her-

aus-

*) Wider eine Bekanntmachung in der Sprache der Gelehrten, oder eine solche, wie

die

ausgebers war also, das Manuscript, vorher ein Wort ins Ohr, sollte zu einer lauten Sage werden, damit es auch dem, den es betrift, zu Ohren käme, und er Gelegenheit hätte, sich darüber zu verantworten. Zwar veranlassen nun unsre Zeiten eine Menge sonst schon oft geschehener Verantwortungen und gegebener Antworten: und ich weiß nicht, ob auch dieser Bewegungsgrund völlig hinreichend seyn dürfte. Allein ich mag seine Länge nicht ausmessen. Es sey gut! man soll sich verantworten: hier ist eine Verantwortung. Dieses man könnte ich zwar als nicht gesagt bey mir auch wohl vorbey gehen lassen. Eine weitläuftige Vertheidigung der christlichen Religion wider alle Fragmente des Ungenannten aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek war schon angekündiget. Wahrschein-

die Fragmente und Antifragmente sind, könnte wohl kein Vernünftiger etwas zu sagen gehabt haben.

scheinlich wird es auch wohl bey dieser Vertheidigung nicht bleiben. Vielleicht unterscheidet sich aber meine Verantwortung durch die Kürze. Wenigstens soll sie meiner Absicht gemäß nur auf die Hauptsache des Bruchstückes von dem Zweck JEsu und seiner Jünger sich beziehen, das sonst schon widerlegte Fragment von der Auferstehungsgeschichte übergehen, und also für einen geringen Preis dargeboten zu solchen Händen kommen, zu welchen vielleicht das Aergernis gelanget ist, eine längere Vertheidigungsschrift aber nicht leicht gelangen kann, auch in denselben wegen ihrer Gelehrsamkeit nicht Nutzen stiften würde.

Verantwortung

auf die Beschuldigungen

des Wolfenbüttelschen Ungenannten

in dem Fragmente

von dem Zwecke

Jesu und seiner Jünger.

§. 1.

Diejenigen unter meinen Lesern, welche mit der lebhaftesten Ueberzeugung von der Göttlichkeit Jesu und seiner heiligen Religion die tiefste Ehrerbietung gegen denselben in ihren Herzen verknüpfen und mit den Lästerungen der Ungläubigen nicht bekannt sind, muß ich itzt um Geduld bitten, die abscheulichen Beschuldigungen wider unsern theuresten Erlöser und seine Jünger zu vernehmen, die ich zu widerlegen gedenke. Was war der Zweck Jesu, da wir nun doch den ungenannten Urheber des Fragments über diese Frage anhören müssen? War es nicht der, ein geistliches Himmelreich durch Leiden, Blut und Tod, eine ewige Versöhnung der Menschen mit Gott, eine ewige Erlösung zu stiften? Wie? Oder war sein Reich irdisch? Sollen wir seinen Worten nicht trauen, wenn er vor Pilato das

Bekenntnis ablegt, sein Reich sey nicht von dieser Welt, nicht irdisch? Will uns der Ungenannte, ein Jude, oder Deist, bey sehenden Augen blind machen? Ja, so ists. Er will, daß wir glauben sollen, Jesu Absicht sey gewesen, ein glänzendes, irdisches Reich zu stiften, die Juden von der Sklaverey der Römer zu befreyen, sie zum glücklichsten Volke auf dem Erdboden zu machen, eine Absicht, die sich also nicht weiter, als auf die jüdische Nation erstreckt habe, wobey Opfer und Speisopfer nicht aufhören, sondern Stadt, Tempel, Volk, kirchliche und bürgerliche Verfassung von ewiger Dauer seyn sollten; die Lehre, das Gesetz, sollte demnach auch bleiben, wie sie waren, nur eine bessere Moral predigte Jesus; sonst nichts von neuer Lehre, von neuen Carimonien, oder gottesdienstlichen Handlungen, auch kein neues Lehrgebäude der Religion.

In dieser Absicht, ein irdischer, glänzender Monarch zu seyn, betrog sich nun Jesus. Aus Klugheit entwich er, als ihn das anhangende Volk zum Könige machen wollte. Der schicklichere

sichere Zeitpunkt hiezu sollte der seyn, wenn er nun bald seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem halten würde. Er zog hinauf nach der Hauptstadt des Landes, und es mochte ihm bey diesem Unternehmen nicht wohl zu Muthe seyn, indem er seinen Jüngern vorher sagte, wie er sich zu seinem Leiden und Tode gefaßt machen müßte. Kurz, diese Handlung, welche dem ganzen Unternehmen Jesu den Ausschlag geben sollte, lief übel ab: Jesus wurde gefangen genommen und getödtet. So lästert der Ungenannte unsern Hochgelobten Heiland.

§. 2.

Auf ähnliche Art will er uns auch den wahren Zweck der Jünger Jesu bey ihrem Lehren aus dem Gesichte rücken. Auch sie hatten sich, wie ihr Lehrer, betrogen. Sie hatten sich, und das ist freylich gewiß, durch den Wahn getäuscht, in dem eingebildeten weltlichen Reiche Jesu die Angesehensten und Glücklichsten zu seyn. Was sollten sie nun nach dem Tode Jesu thun? Alles das Ihrige hatten sie verlassen. Wiederum in

den vorigen Zustand zurück zu treten, war ihnen weder rühmlich, noch sonst angenehm. In dieser Verlegenheit fasten sie den Entschluß Lehrer zu seyn, welches sie schon einmal gewesen waren. Sie änderten ihre Denkungsart, ihr System. Ein weltliches Reich Jesu konnten sie nun njcht verkündigen: aber das blieb ihnen noch übrig zu predigen, das Reich Jesu sey geistlich, auf Leiden und Tod gegründet; Jesus sey auferstanden, (dessen Leib sie vorher auf die Seite geschaft hatten), gen Himmel gefahren, und werde einer von ihm verkündigten Weissagung gemäß, binnen kurzer Zeit in den Wolken sichtbar zurück kommen, sein herrliches Reich aufzurichten. Dieses von ihnen erdichtete Reich wollten sie predigen, und also den Weg zu irdischer Hoheit und Glückseligkeit sich bähnen. Doch, hier ist das vorgeblich neue Lehrgebäude der Jünger Christi mit den eignen Worten des Ungenannten: „Christus, oder der Messias, „habe erst zu der Menschen Versöhnung leiden, „ und also zu seiner Herrlichkeit eingehen müssen; „aber er sey kraft derselben am dritten Tage,

„wie

„wie er verheissen hatte, von dem Tode und „aus dem Grabe lebendig auferstanden, und gen „Himmel gefahren und werde bald mit großer „Kraft und Herrlichkeit in den Wolken des Him„mels wieder kommen, ein Gericht über die Gläu„bigen und Ungläubigen, Guten und Bösen zu „halten; und alsdann werde das Reich der Herr„lichkeit angehen.„ (S. 154, §. 9.)

§. 3.

So wußte der unglücklich witzige, ungenannte Verfasser des Fragments den Zweck Jesu und seiner Jünger zu verkehren. Den Wahn der Jünger von dem weltlichen Reiche Jesu, den sie vor der Kreuzigung desselben ja sogar nach seiner Auferstehung noch behielten, legt er Jesu als gehegten Zweck seiner Erscheinung unter den Menschen bey. Die Lehre Jesu aber, die, wie er selbst bekennet, aus allen seinen Thaten und Reden hervorleuchtet, von ihm, als einem leidenden, geistlichen Messia, läßt er nach seiner Himmelfahrt von den Jüngern, als betrügerischer Weise erdachten Irrthum predigen. Also nimmt

er die höchste Weisheit und Wahrheit Jesu aus dem Munde, um dieselbe in dem Munde der Jünger zur größten Thorheit und Lüge zu machen. Und also soll nun auch die Lehre Jesu und seiner Jünger, so wie der Zweck beyder, wesentlich von einander unterschieden seyn. Das sind die schlechten Sophistereyen, ich sage zu wenig, die unverschämten, boshaften Lügen des Ungenannten. Sophisterey ist es, wie ich bald zeigen werde, wenn er aus dem Befehle Jesu: Thut Buße, denn das Himmelreich ist herbey gekommen, den Zweck Jesu von einem irdischen Reiche erzwingen will. Unverschämte, boshafte Lüge aber in fortgesetzter Sophisterey ist es, wenn er vorgiebt, die Jünger, die Evangelisten hätten, nachdem sie nach Jesu Tode ihre Denkungsart, ihr System von Jesu Lehre und Verrichtungen geändert, solche Dinge in ihren Erzählungen gesagt, welche sie vorher, (vor dem Tode Jesu) würden weggelassen haben, und Dinge weggelassen, welche sie vorher würden hineingesetzt haben; (S. 125.) ihre Geschichte hätte sich nach ihrem neuen System richten müssen. (S. 126.) Wenn man demnach in den

Er-

Erzählungen der Evangelisten solche Reden Jesu fast durchgängig antreffe, aus welchen erhelle, daß der Zweck Jesu nicht ein weltliches, sondern ein geistliches Reich gewesen sey, so müsse man glauben, daß sie erdichtet wären. Wenn man dagegen solche Stellen finde, aus welchen sich ergebe, daß die Jünger ein irdisches Reich Jesu vor der Kreuzigung desselben geglaubt haben; so müsse man denken, daß die Evangelisten nur aus Versehen einige Ueberbleibsel ihres alten Systems hätten stehen lassen. (S. 120. §. 3.) — Leichter konnte sich doch warlich! dieser Lästerer die Sache nicht machen, als er sich dieselbe gemacht hat. Gänzlich müssen ihm die Schriften der Evangelisten zu Gebote stehn. Nach seinem Belieben müssen diese Geschichtschreiber in ihren Erzählungen bald sich etwas aus Unvorsichtigkeit haben entfallen lassen; bald müssen sie etwas gelogen und untergeschoben haben. Ist nun das ein Beweis von der gerühmten Scharfsinnigkeit und Philosophie des Verfassers? Sollen solche Sophistereyen und Unverschämtheiten dazu gut seyn, dem Geiste der Re-

ligionsprüfung zur nützlichen Unterhaltung zu dienen?

§. 4.

Ich muß nun sagen, worauf es nach meiner Meynung ankommt, dasjenige zu widerlegen, was der Ungenannte von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger Verkehrtes mit einigem Scheine vorgebracht hat. „Ich finde, (das sind seine „eignen Worte §. 3. S. 7.) große Ursache, das„jenige, was die Apostel in ihren eignen Schrif„ten vorbringen, von dem, was Jesus selbst in „seinem Leben wirklich ausgesprochen, gänz„lich abzusondern. Denn die Apostel sind selbst „Lehrer gewesen, und tragen also das ihrige „vor, haben auch immer behauptet, daß Jesus „ihr Meister selbst in seinem Leben alles dasje„nige gesagt und gelehret, was sie schreiben.„ Das ist das πρῶτον ψεῦδος, der Hauptirrthum, worauf alles beruht: diesen werde ich zerstören: Die Lehre Christi darf von der Lehre der Apostel durchaus nicht abgesondert werden;

und

und die Apostel sind nicht selbst, nicht für sich Lehrer gewesen. Ich vergleiche mich auch ohne Verzug im Angesichte meiner Leser über einen Grundsatz, aus welchem ich mit dem Gegner streiten werde: es bleibe, nach seinem Vorschlage, bey dem, was Jesus in seinem Leben, seine Lehre betreffend, wirklich ausgesprochen hat. Ja, dabey soll es fest unter uns bleiben.

§. 5.

Was lehrete nun Jesus? Was war sein System? O! sein Catechismus war kurz, wie der Ungenannte sagt, und bestund nur aus einem Artikel: glaube das Evangelium, d. i. habe das Vertrauen, daß das Reich Gottes, das Himmelreich bald anfangen werde. Und diesen Glaubensartikel erkläret oder beweiset er nicht einmal, sondern er setzt dabey blos das gemeine Erkenntniß der Juden voraus, aus den Verheissungen der Propheten nach damaliger Auslegung. (S. 9 S. 23 f. f.) Wie Johannes der Vorläufer Jesu ohne sich weiter darüber zu erklären, auftrat und rief: Thut Buße, denn das Himmelreich ist

nahe herbey gekommen; also sendete auch Jesus seine Jünger, eben das Evangelium zu predigen, sagte aber nicht dabey, worinn das Himmelreich bestehen sollte, worinn die Verheissung ihren Grund hätte, worauf das Reich abzielte. Da nun Jesus (so schließt der Ungenannte) nichts zur Erklärung des Himmelreichs, worinn es bestehe, hinzusetzt; so folgt, daß er den Gedanken mit diesem Worte verknüpft hat, den die Juden damals mit demselben zu verbinden pflegten; welches kein andrer, als der damals herrschende Gedanke von einem irdischen, weltlichen Reiche des Messias war, daß Christus ein weltlicher großer König seyn und ein mächtiges Reich zu Jerusalem errichten würde. So dachte das Volk, so dachten selbst die Jünger Jesu vor der Kreutzigung desselben (§. 9. und 29. 30.). Ist nun die ganze Absicht Jesu, und aller seiner Lehre und Handlungen in diesen Worten enthalten: thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbey gekommen; so wissen wir zuverlässig, daß der Zweck Jesu der gewesen sey, ein solches weltliches Reich zu stiften, wie man es in den damaligen Zeiten von dem Messia erwartete.

§. 6.

§. 6.

Diese Art zu schließen: Jesus läßt durch seine ausgesandten Jünger predigen: das Himmelreich ist nahe herbey gekommen, er erklärt sich nicht darüber, was er unter dem Himmelreiche verstehe, die Juden dachten sich ein weltliches Reich darunter: folglich war das auch die Meynung Christi, und sein Zweck war, ein solches Reich zu stiften; diese Art zu schliessen, sage ich, giebt sich der Ungenannte alle ersinnliche Mühe, durchzutreiben. „Wenn es wahr wäre, (so schreibt er §. 2. S. 129.) „daß Jesus in der Absicht Buße „und Bekehrung predigen lassen, damit sich die „Menschen im Glauben an ihn, als einen geist„lichen Erlöser halten möchten: und wenn es wahr „wäre, daß er blos durch Leiden und Sterben „das menschliche Geschlecht von Sünden erlösen „wollen: so wußte er doch auch, daß fast alle „Juden sich einen solchen Erlöser nicht vermu„then würden, sondern blos auf einen weltlichen „Erlöser des Volks Israel warteten. Demnach „würde er ihnen durch seine ausgesandten Jün„ger einen bessern Begriff haben beybringen las„sen.

„sen. Da er aber dieses nicht that; so hat er „die herrschende Meynung, welche er, bey den „Jüngern, so wie bey dem Volke, vermuthen „muste, gut geheissen, und den Zweck gehabt, „sie durch ganz Judäa auszubreiten.„ Hier fügt der Ungenannte den wichtigen Schlußsatz hinzu: **diese Handlung Jesu ist auf keine Weise zu retten.**

§. 7.

Ich will nun aber doch das Verhalten Jesu hier retten, und zwar mit leichter Mühe; denn warlich! die Verdrehungen des Ungenannten sind so grob, so voll Widerspruch, daß man sie zu sehen und zu beschämen, nur ein wenig Aufmerksamkeit auf die Sache bedarf; bey weitem aber keinen sonderlichen Scharfsinn von nöthen hat. Gewiß ist es und es wird eingeräumt, daß zu den Zeiten Jesu der falsche Gedanke von dem Messia, er werde ein herrliches, irdisches Reich in Judäa und Jerusalem errichten, unter den Juden so herrschend und so tief eingewurzelt war, daß er endlich den jämmerlichen Untergang des

jüdi-

jüdischen Staats beförderte, aus den Herzen der Jünger Jesu selbst aber, vor der Ausgiessung des heiligen Geistes nicht gänzlich konnte ausgerottet werden: ein Gedanke, welcher der Eitelkeit des menschlichen Herzens und dem über alle andre Völker mit Verachtung derselben sich erhebenden Stolze der jüdischen Nation so sehr schmeichelte. Daß Irrthümer von solcher Art, welche fast mit der Muttermilch eingesogen worden, sehr schwer zu vertilgen sind, daß viel Zeit, Mühwaltung und große Zubereitung von der Ferne her, dazu erfordert werde, daß jede Art gewaltsamen Bestrebens sie zu besiegen die schädlichsten Folgen habe, und die sonst dabey gehegte gute Absicht vereitele; das bedarf sogar keines Beweises, daß man in unsern aufgeklärten Zeiten aus vielfältigen Beobachtungen und psychologischen Bemerkungen diese Sache für so gewiß, als einen mit mathematischer Strenge bewiesenen Satz hält. Verwegen, ja tollkühn würde ein weiser Staatsminister das Beginnen eines Menschen nennen, welcher gewissen, zumal auf die Religion sich beziehenden Mißbräuchen unter

einem freyen Volke ohne Vorbereitung mit eilfertigem Ungestüm sich entgegen setzen wollte: und jeder einsichtsvolle Theologe würde sich in solchem Urtheile mit dem Minister vereinigen. So viel ich nun auch bey dieser Behauptung auf den Beyfall der Vernünftigen rechnen kann; so will ich sie doch auf den gegenwärtigen Fall nicht ziehen. Es sey noch zweifelhaft, ob der Minister und Theologe in dem gegebnen Falle also urtheilen würden. Mag aber wohl dieses von jemand bestritten werden, wenn ich sage: es ist schlechterdings irrig, wenn man aus langmüthiger Duldung eines Irrthums bey den Schwachen, der aber doch nicht eben undeutlich verworfen wird, indem Sachen gelehret werden, die dem Irrthume entgegen gesetzt sind; es ist irrig, sage ich, wenn man aus solcher Duldung und Nachsicht schliessen wollte, daß der Duldende den Irrthum billige und selbst hege. Das ist aber der Fall, in welchem der Ungenannte sich befindet, in Ansehung des Urtheils von dem Verhalten Jesu gegen den Wahn von dem irdischen Reiche des Messias. Jesus widersprach dem Wahne,

seine

seine Lehre war demselben entgegen gesetzt. Aber mit göttlicher Geduld und Langmuth übersahe er die Zeit der Unwissenheit bey seinen Jüngern zum Heil ihrer selbst und der Welt, damit sie zu seinen Gesandten und Lehrern zubereitet würden: daraus folgert der Ungenannte höchst ungereimt: Jesus billigte den Irrthum, ia er hatte denselben, das irdische Reich des Messias, zu seinem Zwecke gemacht, er ließ es durch seine Jünger verkündigen. — Was für Leute mögen das wohl seyn, die eine solche Philosophie anstaunen können?

§. 8.

Verschonung, Langmuth, hohe Weisheit war es also bey Jesu, nicht Billigung, nicht Zweck, wenn er den Wahn der Jünger von dem irdischen Reiche des Messias nicht mit Ungestüm und Gewalt bestürmte, sondern sanft berührte, indem er immer das Gegentheil lehrete, auch in den letzten Tagen seines Umgangs mit den Jüngern seine Leiden, Tod und Auferstehung mit den deutlichsten Worten gerade heraus verkündigte. Schon

Jo-

Johannes sein Vorläufer hatte es in seinem von Gott erhaltenen Auftrage, auf ihn mit den Worten zu weisen: siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Wird sich ein Mensch mit der Absicht ein irdisches Reich zu stiften, dem Volke, welches auf ein solches Reich hoft, also ankündigen lassen? War das nicht, allen Juden vollkommen verständlich, so viel gesagt, als: dieser Jesus von Nazareth, auf den ich weise, wird für die Sünden der Menschen Gott als ein Schlachtopfer, wie das Lamm, das zum täglichen Morgen- und Abendopfer dargebracht wurde, geopfert und also getödtet werden? Und ist das nicht Beweis genug, daß Jesus sich als einen geistlichen König ankündigen ließ? Der irrig gehofte weltliche König und Erretter der Juden mußte leben: Jesus ließ dem Volke ankündigen, daß er sterben würde, und daß seine Errettung durch Leiden und Tod sollte bewerkstelliget werden. Dennoch soll Johannes und Jesus keinen andern Zweck gehabt haben, (§. 4. S. 138.) als daß sie das Volk zu der baldigen Erscheinung

nung des längst gehofften weltlichen Erlösers erwecken und begierig machen wollten. Und auf diesen Endzweck soll beyder Predigt von der Bekehrung oder Buße gerichtet gewesen seyn. Ist das nicht widersprechend? *)

§. 9.

Hat denn aber auch Jesus selbst dem Wahne vom irdischen Reiche des Messias immer entgegen

*) Johannes und Jesus sollen, nach der Lästerung des Ungenannten, unter einer Decke gesteckt, mit einer Karte gespielt haben. Jener soll diesem zu gefallen, das irdische Reich desselben verkündiget haben. Betrügerisches Vorgeben des Johannes soll es gewesen seyn, da er sagte, er habe die Stimme vom Himmel gehöret: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe (S. 136.) Bey jeder Handlung eines vernünftigen, nicht rasenden Menschen fragt man: cui bono, was hat er davon? Nun sage uns der Ungenannte, oder einer seiner Anhänger: was hatte Johannes davon? Er lebte äusserst strenge, predigte Buße, vielleicht der Karte gemäs, die man gemischt hatte? Ihr Otterngezüchte, rief er voll Eifer den Pharisäern und Sadducäern zu: wer hat denn euch geweissaget, daß ihr dem zukünftigen Zorne entrinnen werdet? Dem Herodes machte er den bittern Vorwurf, es sey nicht recht, daß er seines Bruders Weib habe. In so mißfälligem Tone predigte

gen gelehrt? Fleißigen Bibellesern werden hier gar leicht manche Stellen einfallen. Er, Jesus, der selbst sich immer den Geringen, den Niedrigen, des Menschensohn nannte, hatte nach seinem eignen Geständnisse nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Wie mochte er nun zur Absicht haben, sich damit, als einen weltlichen König zu verkündigen? Er verlangte von dem reichen Jünglinge Matth. 19, wenn er vollkommen seyn wollte, daß er alles verkaufen, den Armen geben und ihm nachfolgen sollte, womit Jesus zu erkennen gab, daß man, um ein Mitglied seines Reichs

digte er Buße, den Mächtigen im Volke, zog sich Gefahr und Gefängniß über den Hals, blieb immer standhaft, und wozu? um des irdischen Reichs Jesu und keines eignen Nutzens willen? und noch dazu als ein in seinem Gewissen überführter Betrüger? Trieb das Spiel so weit, daß er Gefahr lief, das Leben zu verlieren, da er leben konnte! Hier frage ich: hat ie ein Betrüger unter der Sonne, so lange sie die Erde bescheinet, eine solche Karte gespielt? so einfältig, so dumm ohne Endzweck, ohne gehofften Gewinn gehandelt? — Wenn die Deisten am klügsten zu seyn sich dünken, dann eben treiben sie die Thorheit am weitesten: sie wollen zu Schanden machen, und werden zu Schanden, behaupten Dinge, die den gesunden Menschenverstand beleidigen.

Reichs zu seyn, dem Hange nach irdischen Gütern im Fall der Noth, müsse entsagen können. Kann das ein Mensch lehren, der die Juden zu einem irdischen Reiche, unter ihm, als dem Haupte desselben, vorbereiten will? war endlich das Bekenntnis Jesu von sich und seinem Zwecke nicht dem vollkommen gemäs, was Johannes von ihm, als dem Lamme Gottes bezeuget hatte? Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden Joh. 3, 14. auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Offenbar liegt in diesen Worten ein leidender, geistlicher, nicht ein irdischer, weltlicher Erlöser.

§. 10.

Da wir diese klaren Zeugnisse von dem Zwecke Jesu aus dem Munde seines Vorläufers, ja aus seinem eignen Munde vor uns haben; so können meine Leser desto sicherer mit mir von der Aussendung der Jünger Jesu Matth. 10, mit dem Auftrage, zu verkündigen, daß das Himmelreich

nahe

nahe herbey gekommen sey, urtheilen. Kann der Auftrag der gewesen seyn, ein weltliches Reich der jüdischen Nation anzukündigen? Würde, wenn dieß wäre, Jesus nicht wider seine nicht undeutlich erklärte Absicht gehandelt haben? Doch, der Fragmentschreiber dringt sonderlich darauf, seine Sache zu behaupten, daß Jesus dem Auftrage an seine Jünger den Zusatz nicht beygefügt habe, dieses Himmelreich sey nicht ein solches, wie es die Juden damals irrig sich vorstellten, nicht ein irdisches, sondern ein geistliches. Man bemerke doch mit mir, wie scharfsinnig die Schlußart unsers mit der Philosophie sich vielwissenden Deisten ausgedacht ist. Jesus befahl seinen Jüngern bey der Aussendung nur so viel, und nicht mehr zu sagen, als dieses: das Himmelreich ist nahe herbey gekommen, und diese Aussage durch Wunder zu bekräftigen. Was folgt nun? Dieses, wie unser Deist will: da die Juden das Himmelreich, oder das Reich des Messias als ein herrliches, irdisches Reich sich vorzustellen gewohnt waren; so haben sie dasselbe auch bey der Verkündigung der Jünger Jesu,

daß

daß es nahe herbey gekommen sey, gedacht. Daher muß es auch Jesu Absicht gewesen seyn, daß sie das denken sollten. Und wenn dieses ist; so muß Jesus die Absicht ein irdisches Reich zu stiften, wirklich gehabt haben. Das ist der Vernunftschluß unsers Deisten. Wir andern, die wir die von Gott uns geschenkte Kraft zu denken dazu anzustrengen nicht gewohnt sind, Thorheit in der höchsten Weisheit zu entdecken, wissen, der richtige hier mögliche Vernunftschluß sey der: wenn Jesus den Jüngern nicht befohlen hat ausdrücklich zu predigen, daß das Himmelreich ein geistliches, nicht ein irdisches sey; so muß er entweder gewollt haben, daß die Juden, nach ihrer Gewohnheit, ein irdisches Reich, seiner Absicht gemäß, sich denken sollten; oder er muß eine wichtige Ursache gehabt haben, sich itzt über das Himmelreich nicht näher zu erklären, nicht bey dieser Gelegenheit, und nicht mit diesen Worten sagen zu lassen, daß sein Himmelreich kein weltliches Reich sey. Daß nun der Deist von diesen beyden Fällen den ersten ohne weitern Beweis annahm, den

letztern gar nicht dachte, nicht erwähnete, nicht aus dem Wege räumete, das macht einem sich so hoch erhebenden und weise dünkenden Manne schlechte Ehre. Der letztere Fall ist es eben, den man hier zu denken gemüssiget wird, wegen der entgegengesetzten Erklärung Jesu von seinem Zwecke und wegen der wichtigen von mir in dem 7ten §. angezeigten Ursache, die Jesus hatte, in Widerlegung des Wahnes von einem irdischen Reiche des Messias nicht ungestühm oder gewaltthätig zu seyn, sondern die Juden zu Ablegung desselben allmählich zuzubereiten. Die Gemüther sowohl des Volks, als der Jünger waren zu schwach, die Wahrheit von dem geistlichen Reiche des Messias damals zu tragen, wenn sie dieselbe bey Verkündigung des Reichs den Jüngern, und durch diese dem Volke trocken, ohne Einkleidung, das irdische Reich platterdings und gerade zu verneinend, wäre vorgetragen worden. Selbst bis zum Hingange Jesu zu seinen letzten Leiden waren die Jünger, nach langer Unterweisung, zu schwach, den Gedanken vom dem geistlichen Reiche Jesu

zu fassen. Daher spricht Jesus Joh. 16, 12. zu ihnen: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wie viel weniger geschickt, diese Wahrheit anzunehmen, musste das Volk seyn?

§. 11.

Daß demnach bey der Verkündigung des herannahenden Himmelreichs von den Jüngern Jesu das Volk sich vorgestellt hat, die Herrlichkeit der Juden werde unter ihrem gehofften Messia bald erscheinen, daran ist kein Zweifel. Nur kann daraus die Folge schlechterdings nicht gezogen werden, daß Jesus, als ob es sein Zweck gewesen sey, diesen Gedanken habe herbey locken wollen. Der Gedanke kam von selbst, und wurde, wie schon oben gesagt worden, damals von Jesu geduldet, bis zur Zeit der Himmelfahrt und Ausgießung des heiligen Geistes nach vollbrachtem Werke der Erlösung, da er aus den Herzen der Apostel plötzlich verbannet wurde. Der Zweck der damaligen Verkündigung des Reichs durch die

Jünger konnte kein andrer seyn als der, die Juden auf die Zeichen der Zeit, auf den schon erschienenen Messias aufmerksam zu machen; nicht aber der, die Beschaffenheit des Himmelsreichs vollständig deutlich zu lehren. Ehe dieses öffentlich geschehen konnte, musste vorher alles vollbracht werden, was an Weissagungen von dem Messia in den Schriften des A. Testaments enthalten war.

§. 12.

Außer der nun widerlegten, irrigen Weise zu schließen, beruft sich der Ungenannte auch auf ein Paar Schriftstellen, welche beweisen sollen, daß der Zweck Jesu auf ein irdisches Reich, und zwar unter den Juden zu Jerusas aufzurichten, abgezielet habe. Daß nämlich dieses die Absicht Jesu gewesen sey, könne man, wie er vorgiebt, auch daraus erkennen, weil Jesus das Caerimonialgesetz der Juden abzuschaffen gar nicht willens gewesen. Diese seine Absicht aber soll uns die Stelle des Mathäus

thäus K. 5, 17. lehren: ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Man hat etliche Erklärungen dieser Stelle. Die eine, der ich beytrete, ist diese: ich bin nicht gekommen das Gesetz durch falsche Auslegungen zu schwächen und also aufzuheben: sondern dasselbe πληρωσαι vollständig zu erklären, und die Verdrehungen, welche es durch die falschen Auslegungen der Schriftgelehrten erlitten hat, zu zeigen. Andre wollen, daß das Erfüllen πληρωσαι auf die vollkommene Erfüllung des Gesetzes an unsrer Statt seine Beziehung habe. Zu dem Kampfe wider den ungenannten Urheber des Fragments ist es mir gleichgiltig, welche Erklärung von beyden man wähle. Das einzige Wort stößt die Behauptung des Gegners um: es ist hier von dem levitischen Gesetze die Rede nicht, welches aus dem Inhalt und Zusammenhange dieses Kapitels vom 17ten Verse bis zu Ende alle Ausleger einmüthig erkannt haben. Von dem Sittengesetze ist die Rede durch den größeren

Theil des ganzen Kapitels. Dennoch beruft sich der Ungenannte mehrmahl auf diese Stelle, aus derselben die beständige Dauer des ganzen Mosaischen Gesetzes zu beweisen und mit dieser den Zweck Jesu, ein weltliches Reich unter den Juden aufzurichten, indem er zugleich sagt, die Jünger Jesu, welche endlich auf die Abschaffung des Levitischen Gesetzes gedrungen, hätten dem Zwecke Jesu schnurstracks entgegen gehandelt. Wie konnte nun diese Schriftstelle den Ungenannten solches zu sagen berechtigen? Und er, ein in dem N. Testamente so belesener Mann; wie kam es denn, daß er eine Menge der kläresten Stellen, die seinen Wahn zerstören konnten, übersahe? Es sollte ihm hier das Gespräch Jesu mit der Samariterin eingefallen seyn Joh. 4, 21. Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet, d. i. die Zeit, da der Levitische Gottesdienst aufhören wird, da die wahrhaftigen Anbeter v. 23. werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, nicht im Schattenwerk der Opfer und Speisopfer.

§. 12.

§. 12.

Die zweyte Stelle, auf welche der Ungenannte sich oft, und mit vielem Nachdruck beruft, lesen wir bey dem Matthäus Kap. 19, 28. wo Jesus auf die Frage Petri: siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget: was wird uns dafür, diese Antwort ertheilete: wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Hier, meynt nun der Ungenannte, sehe man klar, daß den Jüngern die ansehnlichsten Stellen in dem herrlichen Reiche Jesu, auf dieser Erden verheißen würden, woraus demnach der Zweck Jesu vom irdischen Reiche eben so deutlich hervorleuchte. Allein einem scharfsinnig seyn wollenden Manne sollte das nicht so geschienen haben. Denn so schwer auch diese Stelle den Auslegern zu erklären gewesen ist; so konnten doch den Ungenannten die Umstände des Textes leicht überzeugen, daß hier von irdi-

schen Dingen die Rede nicht seyn könne. Ich will sie kurz erläutern, nur so weit es meine Absicht bey dieser Schrift verstattet. Von den Jüngern Christi als Beysitzern des Weltgerichts kann die Rede nicht seyn, wie vor nicht langer Zeit, einer alten Erklärung gemäß, ein noch lebender Gelehrter mit Lebhaftigkeit behaupten wollte: denn vor diesem Gerichte werden die zwölf Geschlechte Israels nicht allein erscheinen. Würde Jesus nicht gesagt haben: ihr sollet alle Völker mit mir richten? Folgende Bemerkung scheinet mir zum Behuf einer neuern Erklärung den Sinn aufzuschließen. Jesus drückt sich in dieser Antwort an die Jünger bildlich aus, da er doch sonst ihnen die Bilder erklärt und ohne Hülle die Sachen gerade heraus gesagt hatte. Was mag die Ursache gewesen seyn? Doch wohl keine andere, als diejenige war, die unser göttlicher Erlöser bey der mit der hier gegebnen Antwort verbundnen Parabel von den Arbeitern im Weinberge hatte. Und was für eine Ursache hatte er hier in einem Gleichnisse zu den Jüngern zu sprechen? Muß es nicht diese gewesen seyn: weil sie

die in Bilder eingehüllete Wahrheit ietzt nicht tragen konnten, die verworfene Verdienstlichkeit der Werke und die damit verbundene Belohnung in dem irdischen Reiche des Messias? wäre dem nicht also; so würde Jesus deutlich mit ihnen gesprochen haben: denn ihnen war es ja gegeben die Geheimnisse des Reichs Gottes zu wissen. Welches war nun die einzige höchst wichtige hier durch Bilder bezeichnete Wahrheit, die ihnen ietzt zu tragen noch zu schwer ward? Es war ihre Bestimmung, diese nämlich, daß sie als die ersten Lehrer unter Widerwärtigkeiten und Verfolgungen das geistliche Reich des Messias, das Himmelreich, errichten sollten. Und bezog sich denn die Anfrage Petri: wir haben alles verlassen, was wird uns für unsere Nachfolge? nicht auf die Bestimmung der Jünger? Dachten die Jünger hier nicht an das irdische Reich des Messias? wer wird das in Zweifel ziehen? Konnte und wollte aber JEsus diesen falschen Gedanken ietzt mit Gewalt niederschlagen? Nein, das lief wider seine Weisheit. Gleichwohl musste wegen der Verbindung dieser Umstände,

und wegen der Erwartung der Jünger jene Antwort auf das Himmelreich sich beziehen. Nun erwäge man die Antwort. Warum sprach Jesus: ihr sollt sitzen auf zwölf Stühlen? Die Meynung war: ihr sollt wissen, daß ich jedem unter euch ein wichtiges Lehramt zugedacht habe: und richten die zwölf Geschlechte Israel, d. i. ihr sollet eure Lehrämter unter dem jüdischen Volke zuförderst ausüben. * Weltliche Aemter dachten sich die Jünger ohne Zweifel; und wollten in diesem Gedanken nicht gestöret seyn: sonst würden sie ihren Herrn um den Aufschluß der dunkeln Rede gebeten haben. Allein nach der Himmelfahrt Jesu fasseten sie den Sinn dieser Worte völlig: ihr sollt mein Himmelreich aufrichten, dessen Schlüssel ich euch geben will. Ihr sollt die Menschen, die Juden zuerst, in mein Reich einladen und die Gläubigen unter Versicherung der Gnade Gottes aufnehmen, den Halsstarri-

* Durch das Sitzen auf den Stühlen wird das Lehramt nach jüdischer Gewohnheit abgebildet. Die Lehrer setzten sich, wenn sie ihr Amt verrichteten, welches wir selbst aus den Schriften des N. Testaments wissen.

starrigen aber ewige Verwerfung von Gottes Angesicht ankündigen. Leben oder Tod sollt ihr über eure Brüder, die Juden, unter meiner Autorität aussprechen, durch meine Lehre, die ihr ihnen mit Wundern bestätiget, verkündigen werdet. Also sollt ihr richten die zwölf Geschlechte Israel. *) Schutz genug wider die Lästerung des Ungenannten, daß Jesus hier ein weltliches Reich verkündiget habe, liegt in dieser gegebnen Erklärung, welche schwerlich zu widerlegen seyn wird. Denn wenn man einwenden wollte: Petrus habe ja zu wissen verlangt, was für eine Belohnung er nebst den übrigen Jüngern für die Nachfolge zu gewarten habe; was daher Jesus antworte, das müsse Belohnung seyn, das Apostelamt selbst aber, wovon man diese Worte erkläre, sey ja Mühwaltung, Mühseeligkeit, Last, nicht Belohnung: diese Einwendung wird dadurch vernichtet, weil wir wissen, daß die Apostel ihr Amt für ein sehr herrliches Zeichen der Gnade

* Daß die Wiedergeburt παλιγγενεσια sonst ἀποκαταστασις παντων die völlig eingetretenen Zeiten des N. Testaments bedeute, das ist von gelehrten Männern zur Gnüge gezeigt worden.

Gnade Gottes angesehen und Gott dafür gepriesen haben, Apost. Gesch. 5, 41. Röm. 1, 5. 1. Timoth. 1, 12. 16. u. a. m. indem sie wußten, daß nach überstandnen Mühseeligkeiten die größte Herrlichkeit zur Belohnung auf sie warte. Aber diese und andre Erklärungen, welche sämtlich dem Vorgeben des Ungenannten entgegen stehen, ietzt beyseite gesetzt; auch ohne Rücksicht auf irgend eine nähere Erklärung läßt sich leicht zeigen, daß Jesus bey dieser Rede an seine Jünger an ein irdisches Reich nicht dachte. Daß der Ungenannte das nicht gewahr wurde, das kommt daher, weil er auch hier das gewöhnliche Schicksal der Deisten hatte, wenn sie die Bibel lesen, da sie so oft nicht sehen, was vor Augen ist. Jesus sprach in dieser verbundenen Stelle zu dem reichen Jünglinge; wenn er vollkommen seyn wolle, so solle er alles verkaufen, den Armen geben, und ihm nachfolgen. Er sprach weiter, ein Reicher werde schwerlich ins Himmelreich kommen; er sprach ferner, man würde um seines Namens willen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Aecker verlassen müssen. Und bey sol-

chen Aeusserungen sollte Jesus hier ein weltliches Reich voll irdischer Glückseeligkeit und Herrlichkeit in Gedanken gehabt, und also auch den Jüngern in einer mitten inne liegenden Stelle, welches eben die unsrige ist, ansehnliche Ehrenstellen in einem solchen Reiche verheissen haben? Das zu denken, ist widersprechend. Was mochte denn, wenn das Reich Jesu irdisch beglückt seyn sollte, die Reichen abhalten, Glieder desselben zu werden? Oder ihnen den Eingang ins Himmelreich schwer machen? Daß aber die Vergeltung, welche denen verheissen wird, die um des Namens Jesu willen Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter verlassen würden, nicht im eigentlichen Verstande zu nehmen sey, wie sie der Ungenannte nimmt, das kann man einem Knaben begreiflich machen, der da weiß, daß man Vater, Mutter, Weib, Kinder nicht hundertfältig in irgend einem weltlichen Reiche, wenn sie sind genommen worden, wieder bekommen kann.

§. 13.

Das war alles, womit unser Deist oder Jude aus Handlungen und Worten Jesu beweisen wollte, die Absicht desselben sey gewesen, ein weltliches Reich unter den Juden zu errichten, nämlich der Befehl an die ausgesandten Jünger, ohne nähere Bestimmung des Himmelreichs: gehet hin, und sprecht: das Himmelreich ist nahe herbeygekommen, und die beyden jetzt erläuterten Schriftstellen. Nichts bewies der Deist mit allem dem, was er hier geschrieben hatte. Das Gegentheil haben wir gesehen: Johannes und Jesus kündigten einmüthig nicht undeutlich das geistliche Reich des Messias an. Die Jünger Jesu Matth. 10. hatten zwar den Befehl blos soviel zu sagen, daß das Himmelreich nahe herbey gekommen sey: allein es kann daraus nicht geschlossen werden, daß der Zweck Jesu auf ein weltliches Reich gerichtet gewesen sey. Er war geistlich, eine geistliche Errettung. Da nun die Jünger, wie der Ungenannte selbst behauptet, ein geistliches Reich Jesu nach der Himmelfahrt desselben

ben verkündigten; so sehen wir die Uebereinstimmung der Lehre Jesu und seiner Jünger; wir sehen, daß sie in Absicht und Zweck nicht im geringsten von einander abweichen. Und so sollte und mußte es seyn. Die Lehre Jesu, wie ich im vierten §. wider den Ungenannten sagte, darf von der Lehre der Apostel durchaus nicht abgesondert werden. Das ist es, was ich ietzt noch weiter, dem gegebnen Versprechen gemäß zeigen, und eben dadurch die Verdrehungen des Fragmentschreibers voll Frechheit und Bitterkeit vernichten will.

§. 14.

Das Himmelreich, oder das Reich Gottes, das Reich des Messias zu errichten, d. i. die Lehre des N. Testaments klar, deutlich und vollständig zu predigen, war nicht die Sache Jesu: er gründete es durch den Versöhnungstod, er machte durch seine Predigten und Wunder die vortreflichste Zubereitung dazu: aber es wirklich aufzurichten, das sollte das Werk der Jünger seyn. Fürchte dich nicht du kleine Heer-

de,

de, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen euch das Reich zu geben: das sprach Jesus in den ersten Zeiten seines angetretenen Messianischen Amtes, zu seinen Jüngern Luc. 12, 32. und er wollte mehr damit sagen, als dieses, daß die Jünger Bürger oder Mitglieder seines Reichs seyn sollten. Beförderer des Reichs, Stifter desselben nach Jesu, Lehrer, Verweser sollten sie seyn, welches aus folgenden Stellen noch deutlicher erhellet, Luc. 22, 29. Ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat; richtiger und genauer: ich übergebe euch, gleich als durch ein Testament mein Reich, wie es von meinem Vater mir ist übergeben worden, daß ihr essen und trinken sollet, über meinem Tische (Joh. 6, 5. Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich gläubet, der wird nimmermehr dürsten) und sitzen sollt auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel d. i. a) daß ihr selbst Leben und volle Gnüge durch den Glauben haben und b) auch andern Menschen solche verschaffen,

d. i. sie zu Mitgliedern meines Reichs machen sollet, zuförderst die Juden, (S. die im 12ten §. gegebne Erklärung) welche diese Gnade nicht verschmähen werden, da ihr den andern meine Ungnade andeuten, und also Richter über beyde seyn sollet. Man verknüpfe hiermit den Befehl Jesu Matth. 28, 19. 20. Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie — — und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe; eine Schrifstelle, die der Ungenannte, wenn es nur möglich wäre, gerne von ihrem beweisenden Ansehen herab setzen möchte. Alles, was ich euch befohlen habe, das sind doch nichts anders als Lehrpunkte. Marc. 16, 15. Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, allen Menschen, ohne Unterschied. Das Evangelium Jesu Christi, dessen, der ihnen den Befehl gab, sollten sie also doch wohl predigen, alles, wie bey dem Matthäus, was ihnen Jesus befohlen hatte, folglich kein andres Evangelium. Endlich — war es sträflicher Leichtsinn bey Behandlung der wichtigsten Sache von der Welt, oder war

es noch mehr? recht vorsetzliche Bosheit des Herzens? Gott, der Herzenskündiger weis es; endlich, sage ich, sollte der Ungenannte, da er so belesen in der Bibel war, sich folgender Stellen erinnert haben, derer er mit keinem Worte gedenkt, Joh. 16, 12. ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Waren das nicht Lehrpunkte, nicht die Lehre des Himmelreichs, welche damals bey den Jüngern Unheil, Anstoß und Aergerniß würde verursachet haben, die ihnen aber nicht lange nach dieser Zeit sollten bekannt gemacht werden? Denn Jesus spricht weiter in dieser Stelle v. 13. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden; und — — von dem meinen wird ers nehmen und euch verkündigen.

§. 15.

Was zeigt sich uns nun, wenn wir die Summe der Wahrheit aus diesen Zeugnissen ziehen?

ziehen? Dieses: die Jünger Jesu sollten das Messianische Reich, wozu der Grund gelegt war, nach der Himmelfahrt Jesu errichten. Sie sollten also, was ihnen Jesus befohlen hatte, halten und verkündigen. Da sie aber vor der Kreuzigung und Himmelfahrt Jesu den Rath Gottes von dem Himmelreiche und der Seeligkeit der Menschen nicht verstunden und nicht tragen konnten; so wurde ihnen der heilige Geist zum Lehrer verheissen, der ihnen alles bekannt machen sollte, alle Wahrheit, die sie sowohl zu ihrem eignen Heil, als zur Errichtung des Reichs Jesu wissen mußten. Von dem, was Jesu eigenthümlich zugehörete, würde es der Geist nehmen und ihnen verkündigen. Was Jesus also geweissaget und verheissen hatte, das geschahe. Der heilige Geist wurde über die Apostel ausgegossen: sogleich traten sie auf und predigten. Wessen war nun die Lehre, die sie verkündigten? Unleugbar die Lehre Jesu, mithin war der Zweck der Jünger bey der Lehre auch der Zweck Jesu, und kein andrer, der Zweck, ein solches geistliches Reich

des Messias, Jesu Christi, zu verkündigen, wie er es selbst vielfältig gelehret, und nach seiner Auferstehung, auch kurz vor seinem Leiden, den Jüngern übergeben hatte. Nun trete einer auf und sage weiter, wie der Ungenannte that, die Lehre Jesu und seiner Jünger müsse nicht mit einander vermischet werden; der Zweck, den jener, und den diese hatten, sey sehr verschieden, und die Jünger seyn Lehrer für sich gewesen.

§. 16.

Was der Ungenannte in seinem Fragment von der heiligen Taufe und dem Abendmahle des Herrn fälschlich vorgegeben hat, das will ich doch auch nicht ganz übergehen, ob es schon durch den übrigen Inhalt dieser meiner Schrift von selbst wegfallen muß. Jesus, weil er vorgeblich ein irdisches Reich unter den Juden errichten wollte, soll die jüdische Religion völlig beyzubehalten, und folglich keine neue Lehre, keine neue Religionshandlung, keine Religion auch für die Heiden einzuführen zur Absicht gehabt haben. Die Taufe z. E. soll daher keine neue religiö-

ligiöse Handlung, sondern nichts weiter, als die unter den Juden gewöhnliche Taufe solcher Heiden, die zum Judenthum übergiengen, die man die Proselytentaufe nennet, gewesen seyn. Hier begrif er nun bald, daß er zwo Schriftstellen, welche zween verschiedene Befehle Jesu an seine Jünger enthalten, nicht mit einander zu vereinigen wisse, den einen Matth 10, 5. f. an die jetzt auszusendenden Jünger: gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte, d. i. verkündiget den Heiden meine Ankunft nicht, die andre Matth. 28, 19. verglichen Marc. 16, 15. 16. der Befehl, den Jesus den Jüngern nach seiner Auferstehung gab: gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie; gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, allen Menschen ohne Unterschied, nicht allein euren Brüdern, den Juden; wer da gläubet und getauft wird ꝛc. Alle Menschen also', auch die Heiden sollten auf Christum getauft werden. Das konnte freylich die Taufe der Judengenossen nicht seyn. Hier sehe man nun ein abermaliges Beyspiel, wie unser

Jude, oder Deist sich das Wasser mit Fleiß trübe macht, nicht zu sehen, was wahr ist. Sobald er angenommen, und den Gedanken unter aufrichtigem Forschen der Schrift nur ein wenig verfolgt hätte, daß der Zweck Jesu kein anderer, als dieser gewesen, durch Leiden und Tod eine Gemeine, die ihm angehöre, sich zu erwerben, und also den Grund zu seinem geistlichen Himmelreiche zu legen, sobald müsste er die beyden verschiedenen Befehle Christi zu vereinigen gewusst und gefunden haben, daß der erste Matth. 10. der Sendung Jesu von seinem himmlischen Vater gemäß war: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel, d. i. ich sollte nach den Weißagungen von dem Messia in mein Eigenthum kommen, unter den Juden auftreten, lehren und leiden: daher konnte Jesus seine Ankunft den Heiden, zu denen er nicht gesandt war, in ihren Landen weder selbst noch durch seine Jünger bekannt machen lassen. Nach vollbrachtem Leiden aber, wodurch die Scheidewand zwischen Juden und Heiden hinweg genommen war, sollten seine Jün-

ger, das sagt der zweyte Befehl, wer er sey, allen Menschen ohne Unterschied verkündigen, wie Johannes schon gesagt hatte, nämlich daß er das Lamm Gottes sey, das der Welt Sünde trage, und wer dieses gläubig annehmen würde, den sollten sie auf ihn taufen, * Diese Taufe auf Jesum, den Sohn Gottes, auf den Vater, der ihn gesandt hatte, und auf den heiligen Geist, der zu Stiftung des Himmelreichs Jesu von beyden gesandt wurde, war demnach eine ganz neue von Jesu gestiftete religiöse Handlung, nicht eine Proselytentaufe, indem durch diese Heiden zu Juden, durch Christi Taufe aber gläubige Juden und Heiden, äußerlich in das Reich Jesu des Messias aufgenommen wurden. Und, — das dienet zu noch mehrerer Bekräftigung, Jesus ließ selbst Juden taufen, Joh. 4, 1. 2. folglich durch seine Taufe nicht jüdische Proselyten machen. **

* Die beyden Befehle stehen also einander gar nicht entgegen, wie man sieht: daher kann der Ungenannte von denselben keinen der Taufe Christi nachtheiligen Grund herleiten, wie er S. 82. 83. thut.

** Durch diese Stelle wird ein sehr grober Verstoß des Ungenannten gerügt, da er S. 74. schreibt: in dem gan-

Wie gesagt, unser Deist, macht hier das hellste Wasser trübe. Er will uns die Stelle Matthäi gern verdächtig machen, weil es in derselben heißt: und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, indem sie ihm als einem Feinde der Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes verhasst ist. So gerade hin verwerfen kann er sie freylich nicht. Aber, fragt er, S. 72. 73: hatten die Apostel einen solchen Befehl, wie kam es denn, daß Petrus sich Bedenken machte zum Hauptmann Cornelius zu gehen, um ihn zu bekehren? Warum zankten die Apostel und Brüder mit ihm zu Jerusalem darüber, daß er zu einem Heiden eingegangen wäre? Warum berief sich Petrus nicht auf diesen Befehl Jesu? Auf die ersten Fragen ist die kurze Antwort hinreichend: vielleicht hatten die Apostel den Befehl Jesu nicht tief genug ins Gedächtniß gefasst. Wir können es aus ihrer Frage an Jesum,

die

ganzen Leben Jesu, nachdem er sein Lehramt angetreten, lesen wir nicht weiter, daß iemand getauft sey. Verwegner zu ungeprüften, dreisten Aussprüchen in Sachen der Religion kann kein Mensch seyn, als ein Deist.

die nach jenem Befehle gethan wurde, abnehmen (Ap. Gesch, 1, 6.) Herr, Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? d. i. wirst du die Juden von der Herrschaft der Römer befreyen und dein irdisches glänzendes Reich errichten? Nach der Verheißung Jesu sollte der Geist, den er senden würde, die Jünger an alles erinnern, was er ihnen gesagt hatte, welches auch zu seiner Zeit geschahe, wie wir an Petro sehen. Daß nämlich Petrus von dem unmittelabren, freyen, ungehinderten Zugange der Heiden zu Christo noch nicht vollkommen ist überzeugt gewesen, das beweiset sowohl das erhaltene Gesichte, als sein eignes Bekenntniß Ap. Gesch. 10, 34. nun erfahre ich mit der Wahrheit, nicht mehr nur in Bildern, im Gesichte, daß Gott die Person nicht ansiehet, keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden macht. Unterdessen nahm doch auch hier der Deist den Mund wieder zu voll, da er schrieb: die Apostel und Brüder zankten mit Petro. Lucas Ap. Gesch. 11, 1. 2. schreibt: es zankten mit ihm, die aus der Beschneidung waren, d. i. die Judenchristen, wel-

che den Aposteln nicht undeutlich entgegen gesetzt, oder doch von ihnen unterschieden werden.

§. 17.

Die letzte Frage: warum Petrus bey dieser Gelegenheit, da er das Haus des Cornelius in Anwesenheit mehrerer Judenchristen taufen ließ, Ap. Gesch. 10. sich nicht auf den Befehl Jesu: gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, berufen habe, wofern der Befehl wirklich sey gegeben worden, verdient folgende Antwort: darum nicht, weil Petrus eben weiser und klüger, als der so fragende Deist war, so klug er sich dünkt, weil er auf das sahe und sich berief, was ihm und andern vor Augen war. Denn als er noch redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten. Deswegen sprach Petrus: mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden? Auf ein jetzt an den Heiden geschehenes Wunder berief sich also Petrus, die Taufe der Heiden vor den anwesenden Judenchristen zu rechtfertigen.

Mußte

Mußte denn diese Berufung, diese Rechtfertigung nicht überzeugender seyn, als die Berufung auf den Befehl Jesu gewesen wäre: gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie, welchen Befehl niemand von den Anwesenden gehöret hatte? Was die Augen sehen, glaubt das Herz. Noch durch einen andern Grund sucht unser Ungenannter diesen Befehl Jesu verdächtig zu machen, er, der nach den bisherigen Anmerkungen den gerechtesten Verdacht wider sich selbst muß erweckt haben. „Man schlage, schreibt er, alle „Stellen des neuen Testaments nach, wo die „Apostel getauft und eine Formul dabey gebraucht haben, man wird diese (die Tauffor„mul bey dem Matthäo) nirgends finden. — — „Behält doch Paulus, schreibt er weiter, und „die Evangelisten alle, die Formul der Einsetzung des Abendmahls so genau, wie sie dieselbe von dem Herrn empfangen.*) Würde Paulus

und

*) Paulus hat also die Formul der Einsetzung des heil. Abendmahls von dem Herrn empfangen: die Sache hat vollkommen ihre Richtigkeit. Daß sie aber unser Deist hier eingesteht und Paulum weiterhin unter die Betrüger setzt, das müssen wir doch anmerken.

„und die übrigen Apostel die Taufformul nicht „auch wörtlich und heilig beybehalten, wenn sie „sie von dem Herrn empfangen hätten? Und „woher kömmt es doch, daß sogar kein einziger „Evangelist ausser dem einzigen Matthäus dies„ser Formul erwähnt, welche um so viel mehr „werth seyn würde, erzählet, und unverändert „abgeschrieben zu werden?“ Was nun unser Unbekannter hieraus folgere, das ist leicht abzunehmen. Hier ist die Folgerung: „Es ist, deucht „mich, mehr als zu klar, daß diese Formul in „späteren Zeiten in den Matthäus eingerückt „worden, S. 83. 86. 87.“ Sollte einem doch fast bange werden, um eine der kläresten, der wichtigsten Beweisstellen für das hohe Geheimniß der Dreyeinigkeit, die wir in unserm Kapitel Matthäi an der Taufformul haben: so schlau weiß hier der Deist, unser Ungenannter, seine Sache zu machen. Wer ihm nicht genau auf die Worte Achtung giebt, den reist er vielleicht mit sich fort. In der That ist diese Verdrehung nach meinem Erachten, die scheinbarste in der ganzen Schrift. Die Sache, worüber wir uns wider den Unge-

nannten verantworten sollen, ist eigentlich diese: wir lesen in der Apostelgeschichte und in den Briefen Pauli, daß der Taufe gedacht wird, und zwar nicht mit den Worten der Taufformul, sondern mit andern Ausdrücken; das nimmt der Ungenannte also auf, als ob die Apostel die Taufformul bey Matthäo verändert hätten. Hier wird nun die Frage seyn, wie viel Fälle es gebe, in welchen man der Taufe nicht anders, als mit ausdrücklicher Anführung der Taufformul erwähnen könne. Ergiebt sich, wenn dieses ausgemacht ist, daß die vorhin genannten Schriftsteller in einem solchen Falle sich nicht befunden haben, als sie schrieben; so werden wir erkennen, es sey ein ganz falscher Schluß, den der Ungenannte hier macht, daß die Apostel, weil bey ihren Erwähnungen der Taufe die Taufformul sich nicht befinde, eine andre Taufformul, als die bey dem Matthäo ist, gebraucht, und daher die Taufformul verändert hätten.

Wie viel Fälle giebt es denn also, in welchen, wenn die Rede von der Taufe ist, die Taufformul ausdrücklich angeführt seyn muß? Gewiß

nur

nur zween, und nicht mehrere: entweder wenn man, wie die Evangelisten bey dem Abendmahl des Herrn thaten, die Handlung der Einsetzung beschreiben will; oder wenn man einem, der von der Taufe, wie sie verrichtet wird, noch nichts wußte, von einer wirklich vollzogenen Taufhandlung die Umstände erzählen wollte. Hat jemand, der von der Taufe spricht, eine von diesen beyden Absichten, alsdann werden wir die Worte der Einsetzung der Taufe sicher von ihm erwarten können; unverändert werden sie einmal wie das andere lauten müssen, so oft mit solcher Absicht der Taufe gedacht wird. Findet aber keine von beyden Absichten statt, ist, wie es die Umstände geben, die Rede weder von der Einsetzung der Taufe, noch davon, daß man jemanden die Art und Weise erzähle, wie eine Taufhandlung verrichtet worden; ist also blos die Rede davon, daß einer ist getauft worden, soll bloß erzählet werden, daß eine oder mehrere Personen durch die Taufe Christen geworden sind: so wird kein vernünftiger Mensch bey Erwähnung der Taufe die Taufformul, wie sie Matthäus aufgezeichnet

net hat, erwarten. Ich kann diese Sache durch ein Gleichniß erläutern, welches völlig anpassend seyn wird. Wer keine academische Promotion angesehen hat, und die feyerlichen Worte von mir wissen will, die dabey ausgesprochen werden, dem muß ich sie freylich so sagen, wie sie gewöhnlich ausgesprochen werden: creo te u. s. f. Wenn ich aber blos erzählen will, es sey einer Doktor geworden; so lasse ich mir nicht einfallen, die feyerliche Formul herzusagen. Und wenn ich irgend spräche: Sempron ist zum Doktor gemacht worden, anstatt: er ist zum Doktor creiret worden; so würde sich derjenige lächerlich machen, welcher daraus schließen wollte, der Professor, der die Promotion verrichtet, habe die Promotionsformul verändert, und anstatt: creo te ich creire dich zum Doktor, selbst beliebig gesagt: facio te doctorem, ich mache dich zum Doktor.

Und wirklich hat unser Deist einen Fehler von dieser Art begangen. Die Apostel sollen die Taufformul verändert haben. Aber bey allen den genannten Stellen, wo der Taufe von ihnen gedacht wird, und aus welchen er es schlies-

sen

sen will, war die Absicht nicht, und sie konnte es nicht seyn, weder von der Einsetzung der Taufe Jesu zu handeln, sie zu erzählen, noch eine wirklich an einem Christen vollzogene Taufhandlung nach den dabey beobachteten Umständen zu beschreiben: die Absicht war allein diese, zu sagen, daß diese oder jene Person, ein Jude, oder ein Heide durch die Taufe zur christlichen Religion übergetreten sey, oder ein Christ werden solle. Die Beyspiele sind folgende S. 83. f. Petrus sprach am Pfingstfeste zu denen, welche fragten, was sie thun sollten: bekehret euch, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde, Ap. Gesch. 2, 38. Konnte denn hier die Absicht Petri seyn, die Taufformul herzusagen? War sie nicht unleugbar diese, nur soviel zu sagen, sie sollten die Taufe an sich vollziehen, das ist, die Taufformul unter den erforderlichen Umständen über sich aussprechen lassen, um Christen zu werden? — Unwahrheit immer mit unter laufen zu lassen, das sind meine Leser mit mir an unserm Ungenannten schon gewohnt. Die Samariter,

schreibt

schreibt er, S. 83. waren allein getauft auf den Namen Jesu. Das ist nun nicht mit solchen Worten in der Apostelgeschichte K. 8, 12. zu lesen. Hier lautet es also: da sie Philippi Predigten gläubeten, von dem Reiche Gottes, und von dem Namen Jesu Christi, liessen sie sich taufen, beyde Männer und Weiber. Von der Taufe auf den Namen Jesu Christi lesen wir also nichts: und aus den Worten: sie glaubten den Predigten Philippi von dem Namen Jesu Christi, folgt keinesweges, daß die Formul, womit sie getauft wurden, diese gewesen sey: ich taufe dich auf den Namen Jesu Christi; *) Ap. Gesch. 8, 37. schließt bey der Geschichte des Kämmerers aus Mohrenland, der Ungenannte, aus dem Glaubensbekenntnisse des Kämmerers: ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, daß derselbe nach der vom Matthäo aufgezeich-

*) Der Ungenannte fand es für gut, die Schriftstellen, worauf er zielt, nicht namentlich anzuzeigen. Auf diese Weise schleicht er um die Schrift herum, macht Zusätze, zwackt ab, was und wie es ihm beliebt. Das thut er auch hier. Ein Leser kann durch diese Methode leicht hintergangen werden.

neten Taufformul nicht sey getauft worden. Allein die Absicht war auch hier nur zu sagen, daß der Kämmerer die Taufe verlangt, und wirklich empfangen habe; es verstund sich leicht, auf die Art, wie es Jesus befohlen hatte, die jedem Christen bekannt war, und hier nicht erst durfte gesagt werden. Es ist wahr: die Jünger zu Ephesus liessen sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu Ap. Gesch. 19, 5. es ist richtig: Paulus sollte sich, auf die Anzeige des Ananias Apost. Gesch. 22, 16. taufen lassen, und den Namen des Herrn, d. i. Jesu Christi anrufen. Paulus schreibt wirklich Röm. 6, 3. wisset ihr nicht, daß alle, die wir auf Jesum Christum getauft sind, die sind auf seinen Tod getauft; auch an die Galater schreibt Paulus: K. 3, 27. ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum: denn wie viel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Dieses alles hat seine Richtigkeit, aber es beweiset nicht, was der Ungenannte will; nicht, daß die Taufformul bey Matthäo in den angezeigten Fällen nicht sey gebraucht worden, daß dafür sey gesprochen

sprochen worden: ich taufe dich auf den Namen Jesu Christi. Denn in allen den angeführten Fällen war ja kein andrer Zweck, als dieser, zu sagen, daß jemand sey getauft, sey ein Christ geworden. Wenn sich heute zu Tage ein Jude hat taufen lassen, so kann ich mit Recht sagen, und jedermann versteht mich: er hat sich auf den Namen Jesu Christi taufen lassen; Niemand denkt dabey, daß dieses die Taufformul bey seiner Taufe gewesen sey. So auch in den damaligen Zeiten. Aus diesem allem, was ich hier gesagt habe, erhellet nun, daß der Ungenannte ohne Grund vorgegeben hat, die Taufformul bey dem Matthäus sey von Paulo, von Luca in der Apostelgeschichte, oder von andern Aposteln abgeändert worden; daher man die Stelle für untergeschoben zu achten habe.

§. 18.

Um aber bey diesem wichtigen Punkte nichts zu übergehen, was durch die Vorspiegelung des Ungenannten einen widrigen Schein haben könnte, so will ich noch dieses hinzusetzen: warum

wird denn so oft gesagt, wenn davon die Rede ist, daß Menschen sind getauft worden, sie hätten sich auf den Namen Jesu Christi taufen lassen? Ich antworte: man wollte damit sagen, daß der, welcher sich taufen ließ, ein Mitglied des Reichs Christi geworden, daß er nicht mehr ein Jude, oder Heide sey, daß er die Lehre Christi, die von seinen Aposteln verkündiget wurde, gläubig angenommen, und daher dem Befehle Jesu Christi bey dem Matthäo, sich taufen zu lassen, wie er es vorgeschrieben, gemäß gehandelt habe. Dieses hat seine vollkommene Richtigkeit und kann nicht bezweifelt werden. Man lese nur zum Ueberfluß die Stelle Apost. Gesch. 19, 1-5. Worauf seyd ihr getauft worden, sprach Jesus zu etlichen Jüngern, oder Christen? Sie antworteten: mit Johannis Taufe. Paulus erwiederte: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße, und sagte dem Volke, daß sie sollten glauben dem, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß er Christus sey. Da sie das höreten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Wars

um ließen sie sich also taufen? zum Beweise dessen, nach dem vierten Verse, daß sie an den glaubten, der nach Johanne gekommen war, d. i. an Jesum, daß er Christus sey. Ist nun das die Bedeutung der Worte; so sehen wir ja, daß sie nur den Endzweck, oder den Bewegungsgrund, sich taufen zu lassen, nicht aber die Taufe selbst, die Art und Weise, wie sie geschahe, anzeigen sollen. Jene Jünger ließen sich also mit der Taufe Christi, wie sie derselbe nach der Erzählung des Matthäus vorgeschrieben hatte, taufen, um also zu beweisen, daß sie Jesum für den Heiland der Welt und seine Lehre für göttlich erkannt und angenommen hätten. *

* Man hat eine andre Erklärung, der zufolge diese mit der Taufe Johannis getauften Jünger ietzt nicht abermal wären getauft worden. Andre Ausleger aber, unter welchen Augustinus und Gerhard sind, haben sie verworfen, H. D. Ernesti (Neue theol. Bibl. 10ter Band, S. 186.) ist nebst dem H. D. Mosche jener Erklärung beygetreten, und ich meines Ortes bin von der Richtigkeit derselben gleichfalls überzeugt. Da es, die Gründe vollständig hier anzuführen zu weitläuftig wäre; so will ich nur so viel

Noch eine mit recht bedenklicher Mine vorgelegte viel zur Bestätigung sagen. Nimmt man die verworfene Erklärung an; so gehört der 5te Vers zur Anrede Pauli an die von Johanne getauften Jünger; Paulus erzählt ihnen also, was Johannes bey seinem Taufen gesagt habe, hierauf legt er ihnen die Hände auf. Wie soll ich nun aber glauben, daß Paulus den Jüngern erzählt habe, was bey ihrer Taufe geschehen und vom Johannes sey gesprochen worden, da sie dieses selbst gehört hatten und wissen mussten. Wozu also soll es ihnen Paulus gesagt haben? Uebrigens liegt ja gar nichts Bedenkliches in in der Sache, wenn man behauptet, die vom Johannes getauften seyn noch einmal getauft worden: denn iene wurden auf den Messias getauft, der noch kommen sollte, den sie noch nicht kannten (Joh. 1, 26. er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.) Diese von den Aposteln, oder auf Befehl derselben Getauften ließen sich auf den erschienenen Messias taufen, auf den Befehl und die nun deutlich bekannt gemachte Lehre Jesu, auf den Versöhnungstod desselben: sie legten das Bekenntniß ab, daß Jesus der Messias sey. — Unter den 3000 Menschen, welche auf die nach der Ausgießung des heiligen Geistes vom Petrus gehaltene Predigt sich taufen ließen, sind ohne Zweifel sehr viele gewesen, die vom Johannes die Taufe empfangen, Jesum aber nach seiner Kreuzigung eben so wenige, als die Apostel selbst für den Messias gehalten hatten. Jetzt bey dieser Taufe bekannten sie feyerlich, daß er der Messias sey. — Nach dem Zwecke, welchen ich hier habe, ist es mir gleichgültig, welche Erklärung man annehme.

gelegte Frage S. 87 muß ich kurz beantworten: „und woher kommt es doch, daß sogar kein „einziger Evangelist außer dem einzigen Mat„thäus dieser Formul erwähnt, welche um so „vielmehr werth seyn würde erzählet, und un„verändert aufgeschrieben zu werden, jemehr „sie ein Sacrament beträfe und ein sonst nir„gends vorgetragenes Glaubensgeheimniß „der Dreyeinigkeit göttlicher Personen in sich „hielte?“ Wie das komme? Erstlich: sollte dies ses eine Schriftstelle, eine erzählte Begebenheit verdächtig machen, wenn ein Evangelist sie nur allein hat; so würde man eine große Anzahl Stellen in Zweifel ziehen müssen, in welchen entweder ein Evangelist die ganze Sache, oder doch wenigstens manche Umstände der Sache nur allein erzählt, wie z. E. auch in der Geschichte der Auferstehung Jesu geschehen ist. Folglich sagt dieser Einwurf nichts. Oder wollen wir uns erkühnen, Gott vorzuschreiben, wie oft er die Wahrheit irgend einer Sache in der heiligen Schrift bezeugen soll? Sodann ist ja die Nothwendigkeit durch die Taufe die

Gläubigen in die Zahl der Bürger des Reichs Jesu zu versetzen, auch von Marco mit Christi eignen Worten, K. 16. und in andern Schriftstellen, deren wir vorhin mehrere gesehen, angezeigt worden. Marcus zog, wie bekannt, dasjenige oft in die Kürze, was Matthäus der Länge nach erzählt hatte, ergänzte auch nicht selten dasjenige, was Matthäus übergangen hatte, z. E. bey Erzählung der den Jüngern ertheilten Vollmacht zu lehren und zu taufen, übergeht er die Taufformul, holt aber die vom Matthäus ausgelassenen Worte nach: wer da gläubet und getauft wird, der wird seelig werden, wer aber nicht gläubt, der wird verdammt werden. Sollen wir etwan auch zweifeln, ob Jesus diese Worte bey der Himmelfahrth wirklich zu den Jüngern gesprochen habe, weil sie Marcus nur allein aufgezeichnet hat? So wenig wir daran zweifeln können, so wenig Zweifel kann auch bey der Taufformul, die Matthäus aufgezeichnet hat, statt finden. Endlich war ja zu der Zeit, da Lucas und Johannes die Lebensgeschichte Jesu schrieben, die Taufe unzähligemal an ei-

ner großen Menge Christen vollzogen worden. Jedermann wuste also die Taufformul Christi. Daher konnte sie von diesem Evangelisten übergangen werden.

Ein so herrliches Zeugniß von der Dreyeinigkeit in Gott übrigens die Taufformul ist, daher ich auch die schlechten Angriffe des Ungenannten auf dieselbe hier abgewendet habe; so ist es doch dabey gewiß, daß auch ausser derselben die Dreyeinigkeit von Jesu ist gelehret worden, obschon unser Ungenannter dieses Geheimniß so wenig in den Reden Christi, als anderswo, gefunden zu haben sagt, welches uns bey seiner Art mit der Schrift umzugehen, gar nicht Wunder nehmen kann. Immer geht er darauf aus, das Gegentheil von dem, was wahr ist, zu finden; und also kann es nicht fehlen: er findet es auch. Meinem Zwecke ist es nicht gemäß, alles Irrige, was der Ungenannte in diesem Fragment gesagt hat, besonders und namentlich zu widerlegen. Ich begnüge mich also damit, so viel den Punkt von der Dreyeinigkeit betrift, die Hauptstelle

bey dem Matthäo, nämlich die Taufformul von dem Verdachte der Unächtheit, womit der Ungenannte sie belästigen wollte, befreyet zu haben. Es sind ohne dem die Verdrehungen, womit er die Taufformul will erklärt haben, und sonst die Dreyeinigkeit leugnet, S. 92. die gewöhnlichen, vielfältig widerlegten.

§. 19.

Alles, was er von der Taufe verkehrtes vorbrachte, sollte zu dem Ende gesagt seyn, daß man sehen mögte, die Beschaffenheit der Taufe Jesu mache keinen neuen Lehrpunkt aus, sie sey keine neue Cärimonie, welche in der jüdischen Religion eine Veränderung verursache. Etwas ähnliches wollte er dem Leser auch bey dem heiligen Abendmahle vorspiegeln: das Osterlamm sey von Jesu nicht abgeschaft, sondern mit dem heiligen Abendmahle, oder dieses mit jenem nur verbunden worden. Wie er nun bey jenem Punkte mit bewundernswürdiger Dreistigkeit Unwahrheiten mehrmahl sagte und bekräftigte, z. E. diese, S. 98, daß Jesus

weder

weder selbst getauft, noch durch die Apostel habe taufen lassen, wovon das Gegentheil Joh. 4, 2. steht, mit den Worten: wiewohl Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger: also ist sein Verhalten auch hier sehr unedel. Ungescheut giebt er vor, die Stiftung des Abendmahls sey keine besondere Handlung und eigne Mahlzeit, sondern die gewöhnliche Ostermahlzeit gewesen. S. 99. Gleichwohl hatte Lucas deutlich geschrieben K. 22, 20. desselbigengleichen nahm Jesus auch den Kelch nach dem Abendmahl. Dieses Abendmahl war das Osterlamm: nach demselben setzte also Jesus das heilige Abendmahl ein. Den Kelch nannte er übrigens: das Blut des neuen Testaments, sowohl hier, als bey dem Matthaeo, und gab also deutlich genug zu erkennen, daß er es in der Religion bey dem Alten nicht lassen wolle; durch die Worte aber: für euch vergossen zur Vergebung der Sünden, ließ er wissen, daß er ein geistlicher, nicht ein leiblicher und irdischer Erlöser sey. Ich sage nichts weiter von den beyden Sakramenten. Es ist von mir erwie-

sen

sen worden, daß das Reich Jesu nach seiner Absicht ein geistliches war und ist, (und zwar eben aus solchen Stellen, in welchen der Ungenannte das irdische Reich wollte gefunden haben) daß es den Jüngern also zu verkündigen von Jesu war aufgetragen, ja übergeben worden. Auf dieses Reich beziehen sich die beyden Sakramente: daher muß man sie für neue, heilsame Stiftungen Jesu erkennen: was der Ungenannte will, können sie unmöglich seyn.

§. 20.

Da der Hauptzweck dieser Blätter ist, zu zeigen, daß das Reich Jesu, unsers göttlichen Erlösers ein geistliches und ein solches ist, wie es die Jünger Jesu verkündigen sollten, unter welchen Paulus sich nicht befand; dieser aber so viele vortrefliche Briefe geschrieben hat, in welchen die christliche Lehre enthalten ist: so muß ich von der nothwendigen Uebereinstimmung der Lehre und des Zwecks Pauli mit der Lehre und dem Zwecke Christi insonderheit etwas sagen.

§. 21.

Haben wir denn also Grund genug vor uns, die Uebereinstimmung zu behaupten? Und wo liegt der Grund? Ich antworte: der Grund seiner unleugbaren Uebereinstimmung liegt in dem wichtigen Umstande, daß er die von ihm verkündigte Lehre durch besondere Offenbarung von Gott empfangen hatte. Das Evangelium Christi war ihm gleich nach seiner wundervollen Bekehrung offenbaret worden, welches er in der Stelle Galat. 1, 15. f. von sich bezeuget, nach der Lutherischen Uebersetzung in folgenden Worten: da es aber Gott wohl gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden: alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut; kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damascon. Folgende Gründe beweisen die dem Apostel geschenkte Offenbarung,

man

man gebe nun das ἐν ἐμοι durch in mir, oder durch mir. *) Denn a) als ihm Jesus auf dem Wege gen Damascus erschien, sprach er auf die Frage: was willst du, daß ich thun soll, zu ihm: stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst λαλησετ-αι σοι. Nun ward zwar Ananias auf göttlichen Befehl zu Paulo gesandt; sein Auftrag aber bestund allein darinn, wie er selbst sagt, daß er demselben die Hand auflegte, damit er sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet würde; nicht aber darinn, daß er ihn unterrichten sollte. Den Unterricht gab ihm der heilige Geist, mit welchem er erfüllet wurde. Denn durch das Erfüllen mit dem heiligen Geiste bekam Paulus gleich den zwölf Aposteln bey der Ausgiessung des heiligen Geistes, die Gaben des Geistes, die große Erleuchtung, die mit dem Verlauf der Zeit, so wie es die Umstände erforderten, vergrößert wurde, damals aber schon so groß war, daß er gleich dem Stephas

*) ἐν und εις bedeuten oft: quod attinet ad. Er offenbarte seinen Sohn, was mich betrift, d. i. er offenbarete mir seinen Sohn, d. i. das Evangelium.

Stephanus voll heiligen Geistes (Ap. Gesch. 9, 22.) die Juden, die zu Damasco wohneten, eintrieb, und bewährete, daß Jesus der Christ sey. b) Ein zweyter Beweis sind die Worte, wenn man sie recht versteht: alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, nämlich da es Gott wohlgefiel, seinen Sohn mir zu offenbaren, Galat. 1, 16. Nach Luthers Uebersetzung scheinen diese Worte zu sagen: ich stand nicht lange bey mir an, ob ich diesen Beruf zum Apostelamte annehmen, oder nicht annehmen sollte, ich fragte nicht, ob die Sache mir schwer und beläſtigend, oder nicht seyn würde. Das ist aber die Meynung des Apostels nicht. Er will sagen: ich besprach mich über die erhaltene Offenbarung des Sohnes Gottes nicht mit Menschen, *) um von ihnen im Evangelio mich unterrichten zu lassen; nicht mit Aposteln oder andern Christen. Daher sagt er in dem gleich folgenden Verse: ich kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren,

*) σαρξ και αιμα bezeichnen oft den Menschen.

ren, sondern zog hin in Arabiam. Das macht die Sache klar, ohne weiter etwas zu sagen: er zog hin, predigte, ohne einen Apostel über der Sache des Evangelii gesprochen zu haben. Mit allem dem nun, was Paulus hier schrieb, wollte er die Wahrheit beweisen, daß er das Evangelium von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi erhalten habe. Galat. 1, 12. c) Auch in andern Stellen schreibt Paulus, daß er das Evangelium durch Offenbarung von Gott empfangen habe. Z. E. 1. Corinth. 2, 10. uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist. 2. Corinth. 4, 6. Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. Denn diese Stelle handelt nicht von der Erleuchtung aller Christen, sondern von derjenigen, wodurch die Apostel die Lehre Jesu vollständig und richtig zu verkündigen in den Stand gesetzt wurden.

§. 22.

§. 22.

Wissen wir nun nicht nur durch das Zeugniß Pauli von ihm selbst, sondern auch durch das Zeugniß Lucä in der Apostelgeschichte, welcher die Bekehrungsgeschichte Pauli als eine unleugbare Sache aufgezeichnet hat, wissen wir, sage ich, daß Paulus sein Evangelium von keinem Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen hat: so können wir auch keinen Augenblick zweifeln, daß der Zweck Pauli und der Zweck Jesu eben derselbe, und also die Absicht Jesu immer gewesen ist, ein geistliches Reich durch den Mitlertod zu stiften, ein solches Reich, wie es Paulus predigte, und nebst den zwölf Aposteln errichtete. Die Folgen, welche hieraus fließen, sind:

a) Paulus handelte der Offenbarung Jesu Christi gemäß, wenn er, wie er that, nachdrücklich und standhaft erklärte, daß das Mosaische Gesetz seine Endschaft erreicht, daß es keine Giltigkeit weiter habe. Und hierdurch erhält das ärgerliche Vorgeben des Ungenannten in dem Fragmente seine

Abfertigung, wenn er leugnet, daß Jesu Absicht und Zweck gewesen, die jüdische Religion nach ihren besondern Gebräuchen, als Opfern, Beschneidung, Reinigung, Sabbathen und andern levitischen Cärimonien abzuschaffen. Es war seine Absicht, welche die Jünger und Paulus öffentlich erklären, und ins Werk setzen sollten, wie sie wirklich, und Paulus vorzüglich thaten.

b) Ueberhaupt ist Paulus über die gemachten, ehrenrührigen Beschuldigungen des Ungenannten weit erhaben. Er verkündigte das geistliche Reich Jesu auf dessen Befehl und Offenbarung; er wußte für seine Person, wie viel er um Christi Namens willen leiden müsse, Ap. Gesch. 9, 16.; er verhieß denen, die durch ihn gläubig wurden, anstatt irdischer Glückseeligkeit, Leiden dieser Zeit, z. E. Phil. 1, 29. und wollte, daß sie eine solche Bestimmung von Gott sogar als Gnade ansehen sollten (ὑμιν ἐχαρισθη) in der eben genannten Stelle; wollte dagegen nicht, daß seine Christen irdisch gesinnt

sinnt seyn, und den Bauch zu ihrem Gott machen sollten. Kurz, dieser und mehrerer ähnlicher Stellen des Apostels sowohl, als andrer Apostel darf man sich mit ihrer einleuchtenden Klarheit nur errinnern, um den größten Abscheu gegen das Beginnen des Ungenannten in sich zu erregen, welcher so sehr belesen in den Schriften des N. Testaments war, und doch dabey recht vorsetzlich zu schreiben sich überwinden konnte, daß die Apostel wider besser Wissen und Gewissen, ein geistliches Reich Jesu verkündiget hätten.

§. 23.

Zween Punkte habe ich in dieser Verantwortung, meiner Absicht gemäß, noch auszuführen, welche so viele Beschuldigungen betreffen, womit der Ungenannte die Apostel unsers Herrn Jesu Christi zu Betrügern machen will: der eine ist der, daß sie eine fehlgeschlagene Weissagung Christi von seiner herrlichen Zukunft in den Wolken des Himmels zu einem glänzenden Reiche

hier auf Erden dazu gebraucht hätten, die damaligen Christen und andre, die sie zu ihren Anhängern hätten machen wollen, durch eitle Hoffnung auf ihrer Seite zu erhalten, oder auf dieselbe zu ziehen. Es versteht sich nun zwar, daß diese Lästerung schon dadurch widerlegt ist, da ich dargethan habe, daß die Jünger Jesu auf die Befehle desselben in allem Ernste, mit vollkommener Treue in Vollziehung des Auftrages das geistliche Reich geprediget und errichtet haben. Ist dieß; so hatten sie nicht Ursach, durch Mißdeutung einer Weissagung Jesu ihre Predigt zu unterstützen. Allein die Ueberzeugung meiner Leser von dem höchst ungegründeten Vorgeben des Widersachers der Wahrheit muß nothwendig größer werden, wenn ich besonders zeige, was für eine Bewandtniß es mit der Weissagung Jesu von seiner Zukunft zum Gerichte Matth. 24. habe. Ich muß nur vorher zeigen, welches Gewicht der Ungenannte auf die von ihm sehr irrig vorgestellte Sache der gedachten Weissagung gelegt hat. In der That ist auch dieser Punkt von der größten Wichtigkeit für die

Wahrheit der christlichen Religion. „Die bey„den Facta, so schreibt er, S. 207. und Sätze, „Christus ist von den Todten auferstanden, und „wird in den Wolken des Himmels binnen ge„setzter Zeit wieder kommen zu seinem Reiche, „sind ausser Streit die Grundsäulen, worauf „das Christenthum und das neue System der „Apostel gebauet ist. Ist Christus nicht aufer„standen, so ist unser Glaube eitel, wie Paulus „selber sagt: und ist oder wird er nicht wieder„kommen zur Vergeltung der Gläubigen in seinem „Reiche, wie uns versprochen worden: so ist der „Glaube eben so unnütze, als er falsch ist.“ Man vergleiche damit, was der Ungenannte S. 210. schreibt: „Wesentliche Stücke des Christenthums „sind die Glaubensartikul, wegen welcher Ver„leugnung oder Unwissenheit ich aufhören würde „ein Christ zu seyn: und dahin gehören ja wohl „hauptsächlich die geistliche Erlösung Christi „durch sein Leiden und Sterben; die Auferste„hung vom Tode, als eine Bestätigung des voll„giltigen Leidens; und die Wiederkunft zur Be„lohnung und zur Strafe, als eine Frucht und

„Folge der Erlösung. Wer demnach diese ersten „Grundsätze beweiset oder angreift, der gehet auf das Wesen der Sache.“ * Nun sehe man, was der Ungenannte von diesem dritten Punkte, der Zukunft Jesu zum Gerichte, schreibt S. 206: „Wie viele sind, die heutiges Tages, da man „mehr lernet, was in dem Catechismo und den „Com-

*) Den ersten Punkt von der geistlichen Erlösung habe ich in dieser Schrift schon gerettet; den zweyten Punkt von der Auferstehung hat eine Schrift mit folgendem Titul gerettet: **die Auferstehungsgeschichte Jesu Christi gegen einige im vierten Beytrage zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel gemachte neuere Einwendungen vertheidiget:** Braunschweig, 1777; ingleichen eine andre, unter diesem Titul: **die Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi** ꝛc. von **Johann Balthasar Lüderwald**, der heil. Schrift Doktor, herzogl. Braunschweigischen Superintendenten und Pastor Primarius zu Vorsfelde. Mit beyden Schriften wird man die in der Vorrede genannte Schrift **Humfred Dittons** nützlich verbinden. Den dritten Punkt: die Wiederkunft Jesu zur Belohnung und zur Strafe wider den Ungenannten zu schützen, das ist eben jetzt meine Sache.

„Compendiis Theologiae, als was in der Bi„bel steht, daran einmal gedenken, daß die of„fenbar bestimmte Zeit der andern Zukunft Jesu „längst vorbey gegangen sey, und daß also ein „Hauptgrund des Christenthums dadurch gänz„lich unrichtig befunden worden?“

§. 24.

Wie demnach meine Leser sehen, so geht die Meynung des Ungenannten dahin, diejenige Zukunft Christi, bey welcher er alle Menschen richten werde, sey von ihm auf eine nicht lange nach seiner Kreuzigung eingetretene Zeit festgesetzt worden, welche damals lebende Menschen noch sehen sollten. Da demnach dieselbe Zeit Jesum als den Richter der Welt, so wenig, als unsre Zeiten, gesehen habe; so könne man nicht leugnen, daß damit eine Hauptstütze des Christenthums hinweg gefallen sey, das allgemeine Gerichte, bey welchem von Jesu einem jeden nach seinen Werken Belohnung oder Strafe zu Theil werden sollte. Wenn man demnach den Ungenannten hier widerlegt, so geht man mit ihm, nach sei-

nem eignen Ausdrucke, auf das Wesen der Sache der christlichen Lehre.

Die Gründe, womit er seinen Irrthum beschönigen will, sind folgende: die Stelle bey dem Matthäo K. 24, 29. f. welche mit der Stelle Luc. 21, 20 — 36. von eben demselben Inhalt ist, erkläret er von der sichtbaren Zukunft Jesu auf den Wolken des Himmels, zum großen Gerichtstage. Diese Worte also: bald aber nach dem Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen, und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechte auf Erden, und werden sehen kommen des Menschensohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Man hat zwo Erklärungen dieser Stelle, wovon der Ungenannte freylich diejenige annahm, die seinem Irrthume günstig schien, ich meyne die von der Zukunft Jesu zum Weltgerichte. Die zweyte aber, die Brentius, der Freund Lutheri, schon

gab,

gabt, hat seit D. Seltners und D. Kus Zeiten den Beyfall mehrerer Ausleger auf ihrer Seite, und verdient, da diese schwere Schriftstelle noch gröſseren Lichtes fähig ist, allgemeiner zu werden. Nach derselben hat Jesus in diesen Worten seine persönlich unsichtbare Zukunft zum Strafgerichte über Jerusalem, über das jüdische Volk und Land geweissaget, und wie ich Ursach zu glauben habe, zugleich den freyern ungehinderten Lauf des Evangelii, kurz die Aufhebung der jüdischen Religion und des Staats, womit die Verfolgungen der Juden gegen die Christen hinwegfielen.

§. 25.

Ohne diese Stelle jetzt umständlich zu erklären, welches meinem Zwecke nicht gemäß ist, will ich nur so viel sagen, als nöthig ist, die Misdeutung des ungenannten Fragmentenschreibers aus dem Wege zu räumen. Ich beweise also wider ihn,

daß die ganze Stelle bey beyden Evangelisten von dem Ende der Welt nicht handeln,

daß Jesus davon zu reden die Absicht nicht haben könne.

a) Einen Schein dessen kann der dritte Vers des genannten 24ten Kapitels Matthäi nach der Lutherischen Uebersetzung geben, aber nur so lange, als man ihn nach dieser nicht richtigen Uebersetzung vor Augen hat. Die Jünger hatten Jesu das prächtige Gebäude des Tempels gezeugt. Jesus aber hatte hierauf den Jüngern gesagt, es würde da nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen würde. Als er nun auf dem Oelberge saß, traten die Jünger besonders zu ihm und sprachen: sage uns, wenn wird das geschehen, und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunft, und der Welt Ende? der Welt Ende; diese Worte in gegenwärtiger zusammenhangenden Stelle müssen nach dem Grundtexte also gegeben werden: welches wird das Zeichen deiner, des Messias, als eines weltlichen Königs sichtbaren Anwesenheit, und des Endes des jetzigen Zeitraums, der Zeit der bis-

herigen jüdischen Verfassung seyn? d. i. wenn wirst du dein glänzendes, irdisches Reich anheben? * Da nach der hier unter dem

*) Für theologische Leser muß ich diese Erklärung, auf welcher die Erklärung der ganzen Stelle hauptsächlich beruhet, hier rechtfertigen. Συντελεια του αἰωνος ist in dem nach dem Ebräischen gebildeten Sprachgebrauche des N. Testaments so viel, als das Ende der gegenwärtigen Zeit, d. i. des A. Testaments, welche damals, als der Tempel noch stund, nicht völlig zu Ende gelaufen war. עולם הזה αἰων ἐνεστως bezeichnet mundum praesentem in solcher Bedeutung z. E. Galat. 1, 4. αἰων του κοσμου τουτου. Diesem Ausdrucke wird entgegen gesetzt αἰων μελλων, עולם הבה, saeculum futurum, d. i. die Zeit des N. Testamentes, des Reichs Christi, und diese Zeit, **den Anfang des Reichs nach ihren irdischen Begriffen** wollten die Jünger von Jesu wissen. Dieser nicht unbekannte Sprachgebrauch erhellet ausser der schon genannten Stelle an die Galater, aus folgenden Stellen: Ebr. 6, 4. die theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt. Hier ist die zukünftige Welt ohne Zweifel die Zeit des N. Testaments, wie alle Umstände es geben. Von erleuchteten Christen, welche vor dem Abfalle gewarnet werden, ist die Rede; diese hatten die ausserordentlichen Gaben des Geistes in ihren Wirkungen gesehn und empfunden, sie hatten die göttliche Kraft des gütigen Wortes Gottes,

dem Texte beygebrachten Anmerkung diese Erklärung nicht nur als eine mögliche, sondern auch als eine solche muß angesehen werden,

tes, d. i. des Evangelii Jesu Christi geschmeckt; diese beyden wirkenden Kräfte waren es aber, wodurch die damalige Welt in das Reich Christi versetzt ward. Μελλων wird diese Zeit genennuet, ob sie schon ietzt da war, weil sie diese Benennung wie ein nomen proprium führte. In eben diesem Briefe lesen wir auch die συντελειαν των αιωνων, als eine Zeit, da Jesus als der Heiland der Welt erschienen ist K. 9, 26. Man giebt die συντελειαν hier am bequemsten durch angrenzend, so daß der ganze Ausdruck sagt: die angrenzenden Zeiträume, nämlich des A. und des N. Testaments. Einen einleuchtenden Beweis giebt auch die Stelle 1. Corinth 2, 8. indem hier die αρχοντες του αιωνος τουτου die Obersten dieser Welt, wie Lutherus übersetzt, keine andern als die Glieder des hohen Raths zu Jerusalem sind, welche Jesum gekreuziget hatten. Sie waren mit ihrer hohen Gewalt die Regenten dieser Zeit, d. i. der Zeitperiode des A. Testaments, welche noch in sofern fortdauerte, weil Stadt, Tempel, Gottesdienst durch Opfer, und überhaupt die jüdische Verfassung noch nicht zerstöret war. Mit der Zerstörung Jerusalems erreichte der αιων ενεστως oder ουτος sein völliges Ende. Bis dahin glich Staat und Religion der Juden mit den nun eitlen Vorbildern in den Opfern einem Leichname oder Aaße, um welches endlich die Adler sich versammleten Matth. 24, 28. d. i. das Römische Kriegsheer.

werden, welche Wahrscheinlichkeit hat; so kommt nun noch folgender exegetische Grund hinzu, der dieselbe auf einen hohen Grad der Gewißheit erhebt. Wir können nach der damaligen Denkungsart und Gesinnung der Jünger nichts anders erwarten, als eine Frage, die das Reich des Messias betraf. Denn mit dem Gedanken, mit der schmeichelhaften Hoffnung eines glänzenden, irdischen Reichs des Messias waren die Herzen derselben ganz angefüllt. Von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels hatte Jesus jetzt zu ihnen gesprochen. Diese Zerstörung, die Weissagung von derselben musste ihnen ganz unerwartet kommen; indem die Pracht des Tempels mit ihrer Hoffnung des glänzenden Reichs in der besten Verbindung stand, die Zerstöhrung gar nicht mit derselben übereinstimmte. Sehen wir denn also hier die Herzen der Jünger nicht klar vor unsern Augen aufgedeckt? „Wir hoffen, daß du ein ungemein herrli-

„ähnliches gesehen hat, in dem Lande der „Juden, deines Volks, errichten wirst; „und du sprichst zu uns von der Zerstörung „der Hauptstadt des Volks und des präch„tigen Tempels? Sage uns doch, wie es „bey solcher Zerstörung um dein Reich ste„hen wird! Sage uns, wenn sie geschehen „wird, wenn du, als ein weltlicher König „mit Pracht und Herrlichkeit kommen und „dich der Welt zeigen wirst, wenn also das „Ende der jetzigen jüdischen Verfassung ein„treten wird.“ So dachten die Jünger, das wollten sie mit den Worten sagen, die Matthäus K. 24, 3. erzählt. An das Ende der Welt und jüngste Gericht zu denken, hatten sie nicht die geringste Veranlassung; nicht dieses, nein, den Anfang des herrlichen Reichs Christi zu wissen, waren sie begierig. Wollten nun aber die Jünger von der Zeit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, und von dem Anfange des Reichs Jesu unterrichtet seyn; so versteht es sich leicht, daß dasjenige, was Jesus

auf

auf diese Frage zu seinen Jüngern sprach, sich hierauf beziehen muß, und demnach von der Zukunft desselben zum allgemeinen Weltgerichte nicht handeln kann.

b) Wir finden in der Antwort Jesu an seine Jünger auf die Frage an ihn Matth. 24, 3. die deutlichsten Spuren dessen, daß er von dem jüdischen Lande und Volke, dem damals lebenden, nicht aber von den Völkern auf der ganzen Erde redet, sowohl in der Erzählung des Evangelisten Matthäus, als des Lucas. Denn wenn Matthäus schreibt K. 24, 29. 30.: bald aber nach dem Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen, und alsdenn wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel; und alsdenn werden heulen alle Geschlechte auf Erden; so ist die Uebersetzung der letztern Worte nicht richtig! nach dem Grundtexte müssen sie also verändert wer-

den

den: alsdann werden alle zwölf Stämme des Volks, welches Judäa bewohnt, heulen, kurz: die Juden werden also klagen und heulen, nämlich bey dem Einbruche der Zerstörung ihrer herrlichen Stadt, ihres Tempels und ihrer nun weiter erfolgenden äußersten Quaalen, Martern und Beschimpfungen, wovon die Geschichte der Zerstörung der Stadt Jerusalem, sagt. Oft hat die Erde in den Schriften des N. Testaments die Bedeutung des Landes und zwar des Landes der Juden. Das Wort Geschlechte aber bezeichnet ohne Zweifel die Stämme der Juden; daher dieses Wort für diese Erklärung allein und für sich selbst schon entscheidend ist *). Eben so müssen wir

*) Φυλη, daß ich von diesem zuerst etwas sage, wird nur von den sogenannten Stämmen Israels, von diesen zwölf verbundnen Völkern gesagt z. E. Matth. 19, 28. Hebr. 7, 13. Wir wissen ja auch von keinem Volke in der Welt, daß es in Φυλας in mehrere so genau zu einem Volke verbundne Stämme eingetheilt gewesen sey, die Schrift sagt nichts davon, Γη aber bezeichnet nach dem hebräischen

wir nun auch den Lucas K. 21, 25. u. f. ver

schen ארץ das Land und zwar besonders Judäa, z. E. Luc. 4, 24. Es waren viel Witwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drey Jahr und sechs Monden, da eine große Theuerung war im ganzen Lande ἐπι πασαν την γην, d. i. im Lande, in welchem Elias als ein großer Prophet aufgetreten war, und also im Lande der Israeliten, Luc. 2, 1. Es ging vom Kaiser August ein Gebot aus, daß alle Welt; unrichtig: daß ganz Judäa, das Land, in welchem Christus gebohren ward, beschätzet würde, πασα ἡ οἰκουμενη i. e. γη das ganze bewohnte Land, nämlich hier das Land der Juden. Daß γη in dieser Stelle Judäa bedeutet, das hat Herr D. Erneſti in dem Programma ad memoriam diei natalis Iesu Christi 1774 gezeigt. Matthäus K. 27, 45. erzählt uns von der Kreuzigung Christi: und von der sechsten Stunde an ward eine große Finsterniß über das ganze Land ἐπι πασαν την γην, das sagt so viel: über das Land, in welchem Jesus gekreuziget ward, folglich über das ganze Land der Juden. Die Juden nannten ihr Land, welches ihnen von Gott geschenkt war, vorzüglich auch ohne Zusatz das Land. Matth. 5, 5. gehört auch hieher: seelig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich γην besitzen, d i. das Himmelreichs das Land Canaan, als ein Bild des Himmelreichs ist hier gemeynt. Schon *Hieronymus* in prophetam Iesaiam und *Flacius* in clave S. S. voce terra haben diese Bedeutung angemerkt; und unser sel. H. D. Rus in Harmonia Euang. T. III. p. 309. hat dieselbe auch anerkannt.

verstehn, wenn er uns aus der damaligen Anrede Jesu an die Jünger erzählt: und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen und auf Erden wird den Leuten bange seyn, d. i. und den Leuten (ἐθνων) den Völkern in Judäa, Samaria und Galiläa wird bange seyn, — — und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, d. i. in dem Lande der Juden. Fasset man dieses alles zusammen; so wird man der Erklärung der Weißagung Jesu in den genannten Stellen von der Zerstörung Jerusalems und der vollen Erscheinung des Himmelreichs den Vorzug vor der Erklärung von dem jüngsten Gerichte und dem Ende der Welt willig einräumen. Ein einziger noch widrig scheinender Umstand aber soll sogleich von mir aus dem Wege geräumet werden.

§. 26.

Für die Erklärung von der Welt Ende, wird man sagen, scheine der Umstand in der Weissagung Jesu entscheidend zu seyn, da er in der Erzählung des Matthäus K. 24, 29. sagt: bald nach dem Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen. Denn wenn man auch einräumen wollte, die Erklärung von der Sonne und dem Monde, welche den Schein verlieren sollen, sey richtig, oder schicklich, da man die Worte in uneigentlicher Bedeutung von den obrigkeitlichen Personen der Juden, von den Hohenpriestern und Mitgliedern ihres hohen Rathes annimmt und meynet, das Ansehen derselben werde, wie bey der Zerstörung Jerusalems geschahe, gänzlich vernichtet werden und verschwinden, (wie bey dem Jesaia K. 24, 23. ohne Zweifel von denselben geweissaget ist: der Mond wird sich schämen und die Sonne mit Schanden bestehn, wenn der Herr Zebaoth König seyn wird auf dem Berge Zion); so würde sich doch solches von dem Fallen der Sterne nicht

denken lassen, dieses Fallen zeige die Zerstörung des Weltgebäudes so deutlich, daß man gar nicht daran zweifeln könne. *) Ob sich nun schon hierauf antworten ließe, daß alle drey Aussprüche von der Sonne, dem Monde und den Sternen, einer wie der andre, nach der Schreibart des A. Testaments gar wohl in uneigentlicher Bedeu-

*) Die Beantwortung folgender Frage scheint hier nicht übel angebracht zu seyn: Warum drückte sich Jesus in seiner Antwort an die Jünger von der Zerstörung Jerusalems und der darauf folgenden **völligen Aufrichtung seines Reichs** so uneigentlich im prophetischen Stil des A. Testaments aus? Warum sagt er nicht alles mit eigentlichen Worten gerade heraus, wie es geschehen sollte? Ich antworte, wie oben bey der Stelle Matthäi K. 19, in welcher Jesus den Jüngern ebenfalls auf eine etwas verdeckte Weise sagt, was für Belohnungen sie in **seinem Reiche** zu gewarten hätten, daß sie auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Geschlechte Israels richten, d. i. den Juden sein geistliches Himmelreich verkündigen sollten. Diesen Gedanken von dem geistlichen Reiche konnten die Jünger damals noch nicht tragen. Da er nun doch hier so, wie dort gesagt werden mußte, so geschahe es durch Bilder. Die Ursach war, wie dort, also auch hier: weil sie den Gedanken von dem geistlichen Reiche Jesu in seinem vollen Lichte noch nicht tragen konnten. Nach der Ausgiessung des heil. Geistes verstunden sie alles.

deutung gesagt seyn könnten; so glaube ich doch gänzlich, daß diese Einwendung auf andre Art völlig könne aus dem Wege geräumt werden. Freylich haben die Ausleger, so viel ich weis, bisher durchgängig geglaubt, unser Heiland habe hier wirklich geweissagt, die Sterne würden vom Himmel fallen; ein Theil meynte das Fallen in eigentlicher Bedeutung, und das dachten die meisten; der andre Theil in uneigentlicher Bedeutung, also, daß das Fallen einen andern Gedanken bildlich bezeichne. Allein diese Erklärung scheinet mir nicht ausser allem Zweifel gesetzt zu seyn. Das Wort im Grundtexte, welches durch Fallen übersetzt ist, leidet eine andre Auslegung, nämlich diese: die Sterne werden weiter keinen Glanz geben, sie werden nicht mehr gesehen werden, sondern eben so, wie Sonne und Mond den Schein oder Glanz verlieren: und also sind sie mir eben so, wie Sonne und Mond, Bilder erloschener Hoheit oder Glückseeligkeit unter den Juden. Ich behalte mir vor, diese Erklärung in einem Anhange zu erläutern.

Wenn Jesus in dieser Weissagung sagt: Matth. 24, 30. und alsdann werden heulen alle Geschlechte auf Erden, alle zwölf Stämme der Juden, wie oben bewiesen worden, und werden sehen des Menschensohn kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit; so will der ungenannte Fragmentschreiber das Kommen in den Wolken des Himmels durchaus in eigentlicher Bedeutung nehmen, und ein den Menschen sichtbares Kommen verstehn, um also, da dieses Kommen auf die Zeit der damals lebenden Menschen bestimmt sey, behaupten zu können, daß diese Weissagung nicht eingetroffen sey. Allein so sehr er auch bey dieser Schriftstelle von §. 39. bis 41. S. 188: 196. das Ansehen eines genauen Schriftauslegers sich giebt, indem er aus der Bedeutung des Worts: Geschlecht (γενεα) beweiset, was man vor ihm bewiesen hatte, z. E. Rus, daß die Zukunft Jesu zum Gerichte auf die damalige Zeit, auf die damals lebenden Juden, bestimmt sey, welches wir, von der Zukunft Jesu zum Gerichte über Jerusalem und das jüdische Volk verstanden, selbst behaupten: so

sehr

sehr verräth er doch hier, daß seine Gründlichkeit in der Auslegungskunst nicht weit reicht. Mußte es nicht seine Pflicht seyn, eine Weissagung zu solchen Zeiten ausgesprochen, da die Tage des A. Testaments noch nicht vorüber waren, da das Evangelium noch nicht vollkommen klar und deutlich konnte geprediget werden, nach dem Sprachgebrauche des A. Testaments zu erklären? Was sagt nun in dieser Sprache das Kommen in den Wolken? Gewiß kein sichtbares Kommen der Person: eine große Wirkung zeigt es an. Wird jemand, wenn es auch ein Unstudirter, aber sonst nicht ganz unwissender Mensch ist, so albern seyn, zu glauben, Gott habe sich in Egypten auf einer Wolke sichtbar gezeigt, wenn Jesaias K. 19, 1. schreibt: siehe, der Herr wird auf einer schnellen Wolke fahren und nach Egypten kommen, da werden die Götzen in Egypten vor ihm beben. So in uneigentlicher Bedeutung des Kommens sagt auch Jesus in dieser Weissagung, er werde in den Wolken des Himmels kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit und die Götzen der Völker würden vor ihm be-

ben, d. i. zu der Zeit, wenn die zwölf Geschlechter der Juden, nach dem Verluste der Stadt, des herrlichen Tempels, und des Landes unter die Völker als ein verächtlicher Pöbel zerstreuten Verlust ihrer Herrlichkeit und eiteln Hofnung beweinen würden, zu der Zeit werde sein Reich ungehindert aller Orten auf Erden ausgebreitet werden, durch Zerstörung des Götzendienstes, indem er (Matth. 24, 30.) seine Engel, die Boten des Evangelii, mit hellen Posaunen, mit weit umher schallender Verkündigung des Evangelii aussenden werde, und wenn also diese Boten, seine Auserwählten, seine Geliebten, seine Schaafe, die nicht aus diesem Stalle waren, von einem Ende des Himmels zum andern in sein Reich versammeln würden. *)

Wofern

*) Eine große Anzahl Ausleger glaubt, die hier erklärte Stelle von dem Senden der Engel, (sie verstehen die heiligen Engel) sey ein untrüglicher Beweis, daß diese Weissagung den großen allgemeinen Gerichtstag verkündige. Vielleicht werden dieselben andrer Meynung, wenn sie nur einen Versuch machen wollen, die Frage sich zu beantworten, wie es doch komme, daß in unsrer Stelle nur die Auserwählten, d. i. die Frommen und Gläubigen, von Gott verthgeachtet

teten,

Wofern übrigens nicht geleugnet werden kann, daß die oben erklärte Frage der Jünger Matth. 24, 3. sage uns, wenn wird das geschehen, und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunft und der Welt Ende? den Verstand haben: wenn wird der prächtige Tempel zerstöret werden, und woran wird man erkennen, daß du nun dein herrliches Reich zu errichten kommen werdest, und wenn wird das Ende des ietzigen Zeitlaufs, des ietzigen Zustandes der Juden erscheinen; wofern auch in dieser Weissagung Jesu die deutlichsten Spuren sich zeigen, daß sie

teten, nicht aber auch die boshaft Ungläubigen und Gottlosen zugleich versammlet werden; auch diese sollen ja den richterlichen Ausspruch hören, wie wir aus der Rede Christi Matth. 25, 31. f. wissen, welche wirklich von dem Weltgerichte handelt: folglich müssen sie auch mit versammlet werden. Wird man wohl, alles andre ietzt nicht erwogen, diese Einwendung schicklich zu beantworten wissen? Nein, zum Reiche Christi, zum Glauben an ihn, zum Genusse der Güter seines uns erworbnen Heils sollen die ἐκλεκτοι, diese von Gott aus dem Haufen böser Menschen wegen der willigen Annahme der ihnen verkündigten frölichen Bothschaft abgesonderten und werthgeachteten (denn das bedeutet ἐκλεκτοι oft) versammlet werden, durch die ἀγγελους, die Herolde des Evangelii.

auf die Juden und das ihnen damals bevorstehende Verderben sich beziehen: so folgt ganz natürlich, daß das Kommen in den Wolken von einem sichtbaren Kommen nicht kann verstanden werden. Denn das Verderben ist wirklich erfolgt: Jesus ist also gekommen, sein Reich steht da; aber nicht persönlich sichtbar ist er gekommen, sondern sichtbar in den Wirkungen seiner Macht und Herrlichkeit, und er wird angebetet von Menschen aus allerley Völkern auf Erden. Das ist die Herrlichkeit, in welcher er den Völkern iezt noch unsichtbar sich zeigt.

§. 27.

Durch den bisher gegebnen Beweis, daß in der erläuterten Weissagung Christi bey den Evangelisten Matthäus und Lucas von der Zukunft Christi zum Weltgerichte und seinem Reiche der Herrlichkeit die Rede nicht gewesen sey, durch diesen Beweis, sage ich, sind eine Menge der empfindlichsten mit recht triumphirender Miene vorgebrachten Spottreden des Ungenannten widerlegt.

derlegt. Immer führt er er den lästernden Vorwurf im Munde (Man lese nur von S. 196 bis 210 u. a. m.) die Weissagung Jesu von seiner Zukunft, zur Belohnung und Strafe, zum herrlichen Reiche, welche auf die Zeit der damals lebenden Menschen bestimmt worden wäre, sey nicht erfolgt. Die Apostel also, Paulus und Petrus hätten, um bey Ehren zu bleiben, alle Müshe gehabt, durch dilatorische Antworten (S. 201) die Christen, welche nach der zaudernden Zukunft fragten, zu vertrösten und zu befriedigen. Warlich! Hier wird der Ungenannte unerträglich. Entweder die ärgste Bosheit, welche von einem Menschen, bey dem die That selbst nicht deutlich redet, zu vermuthen, ich immer gern Anstand nehme, oder der größte Selbstbetrug und Verblendung von ausserordentlicher Verwegenheit begleitet, ist es, was er hier verräth. Nichts jetzt davon zu gedenken, daß er eine unrichtige Erklärung ergriff, welches man ihm eben nicht zur Last legen kann, da dieselbe von den angesehensten Theologen für richtig ist gehalten worden; so muß ihm das sehr verargt werden,

daß

daß er nicht besser überlegte, was er schrieb, und doch Hohn sprach.

§. 28.

Paulus und Petrus sollen sich gemüssiget gesehen haben, den Christen, die nach der Erfüllung der Weissagung Jesu Matth. 24. gefragt hätten, dilatorische Antworten betrügerischer Weise zu geben, ihnen wider besser Wissen und Gewissen zu sagen, daß die Erfüllung der Weissagung, ob sie schon verzögert würde, endlich noch gewiß kommen werde, man solle sich nur noch ein wenig gedulden. Wie mochte doch der sich so weise dünkende Fragmentschreiber nicht gewahr werden, daß er sich hier in den abgeschmacktesten Widerspruch verwickelte? Welches war denn nach seiner eigenen Behauptung die Zeit, binnen welcher die sichtbare Zukunft Jesu: zu einem Reiche der Herrlichkeit hier auf Erden, wie er will; zum Gerichte über Jerusalem und zu größerer Ausbreitung seines Reichs, wie wir nach der besseren Erklärung wollen, erfolgen sollte? War es nicht ein Zeitalter? sollten nicht damals noch

lebende

lebende Menschen, da Jesus seine Zukunft in der genannten Stelle weissagte, wenn er nun käme, noch am Leben seyn? Er selbst, der Ungenannte, bewies ja dieses aus der Bedeutung des Worts γενεα (Seite 192 §. 40. 41.) in dem Ausspruche Jesu Matth. 24, 34. Wahrlich ich sage euch: dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieses alles geschehen, d. i. dieses Geschlecht jetzt lebender Menschen. Wenn schrieben nun Paulus und Petrus ihre Briefe? Noch vor der Zerstörung Jerusalems, welches dem sonst belesenen und gelehrten Fragmentschreiber nicht unbekannt seyn konnte; folglich zu einer Zeit, da nach der Weissagung, d. i. nach der Kreuzigung Christi, ohngefähr dreyßig Jahre, folglich noch kein Menschenalter verflossen war. *)

Hak

*) Nur allein Grotius gab vor, und zwar aus einem sehr seichten Grunde, der zweyte Brief Petri sey nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben. Gesetzt, das wäre richtig; so lebte Petrus, und die Zeitgenossen der Weissagung waren also noch nicht ausgestorben. Unter den Briefen Pauli aber wird der letzte von Jakob Usser ins 66te, von Lud. Capell ins 64te Jahr nach Christi Geburt gesetzt. Andre weichen zwar immer etwas ab; über die Zerstörung der Stadt Jerusalem aber wird kein Brief Pauli hinausgesetzt.

Hat nun das seine Richtigkeit; so war ja, als Paulus und Petrus ihre Briefe schrieben, die in der Weißagung bestimmte Zeit, das Aussterben der Zeitgenossen der Weißagung noch nicht vorbey. Wie konnten da die Apostel in Verlegenheit seyn, wenn sie ja von einem Christen, der die Weissagung Jesu unrecht verstanden hätte, wären befragt worden, wo die Erfüllung der Weissagung von der sichtbaren Zukunft Jesu bliebe? War die Antwort, die sie geben konnten, nicht sogleich in Bereitschaft? Wartet! so konnten sie sagen, wartet die Zeit ab! das bestimmte Menschenalter ist noch nicht vorbey, seit der Zeit, als die Weißagung aus Jesu Munde gegangen ist, es leben noch Menschen aus jener Zeit, wir selbst, und andre. Sieht man also nicht hier einen offenbaren Widerspruch in der Vorspiegelung des Ungenannten, daß die Apostel, Paulus 1. Thessal. 4, 13. ff. 1. Corinth. 15, 51. und Petrus 2. Petr. 3, 3. ff. dilatorische Antworten betrügerisch gegeben haben, auf die Anfrage, daß die von Christo verheißene Zukunft, ob sie schon verzögert sey, noch würde erfüllt werden.

werden. Konnten die Apostel Betrüger seyn, wenn sie die Wahrheit sagten? Konnten sie eine Verzögerung entschuldigen, wo keine Verzögerung war?

§. 29.

Schon allein durch diese Antwort sind mehrere spottende Stellen in dem Fragmente der wohlverdienten Verachtung bey meinen Lesern überliefert worden. Ich will aber doch noch etwas von einer großen Verwirrung sagen, wodurch der ungenannte Verfasser des Fragments unerfahrne oder nicht theologische Leser täuschen könnte. Er warf die Verheissungen in eins zusammen, die wir eines Theils bey Matth. 24. und Luc. 21., andern Theils in den Briefen der Apostel, eines Petrus und Paulus lesen, in welchen die Gläubigen die trostreiche Versicherung erhalten, daß sie am Ende der Welt, wie man sich auszudrücken pflegt, den göttlichen Stifter ihres Heils in den Wolken kommen sehen und mit ihm in das Reich der Herrlichkeit eingehen sollen. (von §. 42. bis §. 45. u. a. m.) Bey

den Evangelisten war die Rede, wie meine Leser nun wissen, von der unsichtbaren Ankunft Jesu zum Gerichte über Jerusalem ꝛc.; bey den Aposteln aber ist sie von einer sichtbaren Ankunft, von welcher ich so eben gesagt habe. Nun gab sich der Ungenannte alle mögliche Mühe zu zeigen, die Apostel hätten bey ihren Stellen auf die von ihm gemisdeutete Weissagung Jesu bey den genannten Evangelisten gesehen, und also bey den vorgeblichen Fragen der Menschen, wie es denn um die so verzögerte sichtbare Ankunft Jesu stehe, sich aus der Verlegenheit zu wickeln gesucht.

Mein Zweck ist demnach hier den falschen Schein, den der Ungenannte den Sachen giebt, zu zerstreuen, und also zu zeigen, daß die Apostel bey ihren Weissagungen die Weissagung Jesu bey den Evangelisten nicht können vor Augen gehabt, dieselbe nicht können wiederholt haben.

§. 30.

In der Weissagung bey den Evangelisten spricht Jesus von Zeichen, aus welchen die Christen erkennen sollten, daß die Weissagung nun bald in Erfüllung gehen werde, Matth. 24, 32. an dem Feigenbaume lernet ein Gleichniß, wenn sein Zweig jetzt saftig wird, und Blätter gewinnt; so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr dieß alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist. Dagegen erwähnen die genannten Apostel nichts von Zeichen, die vor der von ihnen verkündigten Zukunft Jesu hergehen sollten. In der Weissagung Christi sollen die Christen durch die Flucht sich retten V. 18. wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um seine Kleider zu holen.— Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbathe Also sollten sie doch fliehen. Bey Paulo aber 1. Thessal. 4, 14. f. f. sollen die vom Tode erweckten und noch lebenden Christen zugleich hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft und also bey dem

Herrn seyn allezeit. Sie sollen also nicht fliehen, Jesus will sie zu sich nehmen und zur Herrlichkeit führen.

Zu sich nehmen will sie Jesus durch die Luft ihm entgegen kommend; folglich sollen die Glieder des Reichs Jesu auf der Erde die Wohnung nicht haben. Nach dem Vorgeben des Ungenannten aber soll ja Jesus bey den Evangelisten eine sichtbare Ankunft zu einem herrlichen Reiche auf Erden geweissaget haben. Wie läßt sich nun das denken, daß Paulus mit den Verkündigungen der sichtbaren Ankunft Jesu betrügerisch dilatorische Antworten wegen der verzögerten Erfüllung der Weissagung Jesu den anfragenden Christen soll gegeben haben? Mußte er nicht, wenn er der ihm angedichteten Absicht gemäß handeln wollte, die Grenzen des Reichs Jesu auf der Erde lassen? Konnte er die Unterthanen dieses Reichs durch die Luft hinwegführen, um die Christen glaubend zu machen, daß das Reich seinen Sitz auf der Erde habe? da bewundre nun, wer Lust dazu hat, den Scharfsinn eines Deisten!

§. 31.

§. 31.

Aber lasse ich auch dem Manne Gerechtigkeit wiederfahren? hat er nicht selbst gesagt: der gute Paulus verstehe die Kunst noch nicht recht dilatorische Antworten zu geben: (§. 44. S. 231.) seine Worte wiesen zum Theil so klar auf eine Ankunft Jesu, die noch in seine Zeiten fallen sollte, z. E. 1. Thessal. 4, 15. das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen, daß man leicht sehe, er habe sich nur vergessen, und durch Widersprüche seine schlimme Sache selbst verrathen. Es wird demnach nicht gänzlich überflüssig seyn, hier zu sagen, was für eine Bewandniß es mit den jetzt angeführten Worten Pauli habe. Er schreibt: wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn; in welcher Zukunft? in der für alle Gläubige höchsterwünschten und erfreulichen sichtbaren Ankunft Jesu am letzten großen Gerichtstage. Wie mag er nun, wenn das seyn soll, so könnte man hier denken, ohne

Widerspruch sagen können: Wir, die wir leben und überbleiben? Wie mag er sich unter die Zahl der überbleibenden, der zu derselben noch zukünftigen Zeit lebenden Menschen rechnen? dieses richtig zu beurtheilen muß ich die kurze Anmerkung voraus setzen. Die Apostel wusften die Zeit der sichtbaren Ankunft Jesu zum Gerichte, da er das Reich Gott übergeben würde, selbst nicht; und sie sollten sie nicht wissen. Daher sagen sie, der Tag werde kommen wie ein Dieb in der Nacht, man werde also gar keine vorbedeutende Zeichen desselben sehen. Aber die Sache wusften sie durch die Verkündigung Jesu Matth, 25, 31. f. und durch den Geist Gottes; sie sollten sie predigen, sie sollten die Christen durch diese herrliche Verheißung ermuntern. Uebrigens war ihnen auch bekannt, daß die Kirche Christi bis zu jenem Tage auf Erden nicht sollte vertilgt werden, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollten; daß also an jenem großen Tage noch Gläubige am Leben seyn würden. Wie konnte nun Paulus unter solchen Umständen

die

die Thessalonichischen Christen über einen sie beängstigenden Gedanken beruhigen, da sie, aus einem, man weis nicht wie oder woher? gefassten Wahne glaubten, die damals verstorbenen Christen würden bey der sichtbaren Erscheinung Jesu nicht so glücklich seyn, als die noch lebenden? * Mit was für Worten und Ausdrücken konnte er ihnen den Irrthum benehmen? Durch die Anfrage der Christen zu Thessalonich war die ganze Christenheit in zween Haufen getheilt, in solche, die der große Tag des Herrn lebend antreffen, und in solche, die gestorben seyn würden. Wer noch leben oder gestorben seyn würde, das war Gott bekannt. Konnte demnach Paulus anders, als in der ihm sonst so gewöhnlichen Sprache, die man in der Rhetorik die Communication nennt, ich will sagen, konnte er anders als mit Wir antworten? Wir unter allen Christen, in welchem Zeitalter sie leben werden, Gott weis,

* Sie glaubten, wie man dafür hält, und sehr wahrscheinlich ist, der grose Tag Christi werde noch in ihre Zeit fallen.

wer sie sind, wir oder diese lebenden Christen werden, wenn der Herr kommt, denen in der Herrlichkeit nicht zuvor kommen, die entschlafen oder gestorben sind. Wie mag also der unbekannte Urheber des Fragments aus diesem Wir, womit Paulus den Umständen der Redefigur gemäß, sich mit einschließt, die Folgerung machen, der Apostel habe geglaubt oder lehren wollen, er werde die sichtbare Ankunft Jesu zum Weltgerichte selbst noch erleben?

§. 32.

Daß die Erklärung dieses Wir ihre Richtigkeit hat, das beweiset die Stelle 2. Thessal. 3, 3. der Tag Christi kommt nicht, es sey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbar werde der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens. Denn diese Offenbarung des Menschen der Sünde hat Paulus nach den Erklärungen der berühmtesten Ausleger nicht erleben können, wie er wohl wissen musste. Weil aber doch der Fragmentschreiber, der, soviel an ihm ist, alles um sich her gern trübe machen

möchte,

möchte, wenn es nur möglich wäre, auch diese unter den Auslegern gewissermaaßen noch strittige Stelle mit Verdrehungen beschwert hat; so will ich, um kurz zu seyn, auch ohne dieselbe beweisen, daß Paulus gewusst, oder wie ich hier sagen muß, gelehrt habe, er werde die Zeit der herrlichen Ankunft Jesu nicht erleben. An die Philipper schrieb er, K. 3, 12. f. Nicht daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey, d. i. daß ich die Leiden meines Apostelamts, die mir vorher sind geoffenbaret worden, Ap. Gesch. 9, 16. schon völlig überstanden hätte, und Christo als ein Märtyrer der Wahrheit vollkommen ähnlich geworden sey, indem ja meine gänzliche Aufopferung für die Lehre Christi bis zum Tode noch nicht erfolgt ist * — — Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten

* Kürze halber muß ich mich bey dieser schweren Stelle Pauli auf meine Erklärung derselben berufen. S. den 3ten Theil meiner Erklärungen schwerer Stellen in den göttlichen Schriften des N. Testaments. S. 331. f. f.

Ziel. Hiermit vergleiche man, was dieser Apostel an den Timotheus im zweyten Briefe schrieb K. 4, 6. ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Da sehen wir, daß Paulus seines Märtyrertodes gewiß sich versahe. Wie konnte er also in dem vorhin erwähnten Unterrichte an die Tessalonicher durch das Wir, unter diejenigen Christen sich zählen, welche die Ankunft Jesu zum herrlichen Tage des Gerichts erleben würden? Man verbinde hiermit folgende Anmerkung: Paulus hätte sich auf die abgeschmackteste Weise von der Welt widersprochen, wenn er, wie der Ungenannte lästert, mit seinen Verkündigungen der sichtbaren Zukunft Jesu dilatorische Antworten wegen der vorgeblich von Jesu selbst geweissagten Zukunft bey Matthäo und Luca hätte geben, und also einen Betrug beschönigen wollen. Müsste er bey so groben, auch dem gemeinsten Christen einleuchtenden Widersprüchen nicht seyn zu Schanden worden? In allen christlichen Gemeinen, die er gepflanzt hatte, schlichen sich jüdischgesinnte Christen, falsche Apostel

ein, die sein apostolisches Ansehen zu stürzen äußerst bemüht wahren. Welche günstige Gelegenheit diese Absicht zu erreichen, müssten nicht die Widersprüche gewesen seyn, die er nach den Vorspiegelungen des Fragmentschreibers verrathen hätte! Oft hat er Lästerungen der falschen Apostel, seiner Feinde widerlegt: aber von Widerlegungen solcher aufgebürdeten Widersprüche findet man nicht die geringste Spur in irgend einem seiner Briefe.

§. 33.

Wahr ist es übrigens: es gab zu den Zeiten eines Paulus und Petrus Spötter, welche eine gewisse Ankunft Jesu leugnen wollten, 2. Petr. 3, 3. f. f. Auch diese Stelle rechnet der Ungenannte zu solchen, worinnen die Apostel dilatorische Antworten wegen der vorgeblich verzögerten Ankunft Jesu bey den oft genannten Evangelisten sollen gegeben haben. Und Petrus, schreibt er lästernd (S. 202.) verstund die Kunst dilatorische Antworten zu geben vollkommen. Ist aber in dieser Stelle nicht unleugbar die Rede

von einer ganz andern Zukunft, als diejenige seyn sollte, von welcher Jesus bey den Evangelisten sprach? eine Ankunft, wobey die Erde, und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden, wovon Jesus in seiner Weissagung kein Wort gesagt hatte; eine Ankunft, welche solche Spötter, die gern nach ihren eignen Lüsten wandelten, leugnen wollten; eine Ankunft, wobey diese Spötter als solche Leute ihre Rechnung nicht finden konnten, weil sie ganz irrdisch gesinnt waren, die Erde aber und die Werke, die drinnen sind, d. i. alles was der Witz der Menschen zur Nothdurft, Bequemlichlichkeit, Zierlichkeit, Ergötzlichkeit, zur Wollust und Pracht ersonnen und dargestellt hat, durch das Feuer soll zerstöret werden. Wer sieht hier nicht den unendlich weiten Abstand dieser Vorherverkündigung von der Weissagung Jesu bey den Evangelisten? Wird ihn wohl jemand außer dem Ungenannten verkennen? Er allein hatte das klägliche Unglück, den Apostel hier als einen Betrüger zu finden, welcher eine dilatorische Antwort gegeben habe, hatte das Unglück, da er aus

einem

einem Widerspruche in den andern gerieth, wie auch hier geschahe, die Schlingen nicht zu sehen, in die er sich verwickelte. Denn nach seiner Erklärung der Weissagung Jesu bey den Evangelisten von der sichtbaren Anwesenheit Jesu zu einem herrlichen irdischen Reiche (Seit. 251. und sonst,) mussten die Spötter in der Stelle Petri bey ihrem irdischen Sinne ihre Rechnung finden. Aber Petrus durchstrich die Rechnung vermittelst der verkündigten Weissagung von der Zerstörung der Erde und aller ihrer Werke.

§. 34.

Durch diese Anmerkung zeigt sich uns nun auch diejenige Calumnie in ihrer häßlichen Gestalt, die der Ungenannte S. 204 §. 45 ausschüttet: „Aber es war kein anderer Rath, „als die genaue Bestimmung der Zeit (in „der Weissagung Jesu bey den Evangelisten) „in Vergessenheit zu bringen, gleich als ob sie „gar nicht aufgezeichnet wäre; und hergegen „einen so weiten Terminum zu setzen, den man „bis in Ewigkeit hinaus dehnen kan.„ Er

zielte

zielte hiermit auf die Worte Petri in der Stelle, von welcher hier die Rede ist, 2. Petr. 3, 8. 9. Eins sey euch unverhalten, ihr lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten: sondern er hat Geduld und will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Ich antworte: die Weissagungen Jesu bey den Evangelisten, und diese bey Petro haben ganz verschiedene Gegenstände, wie vorhin ist gezeigt worden; daher konnte und sollte jene durch diese, so viel das Ziel der Zeit betrifft, nicht in Vergessenheit gebracht werden. Hätte auch Jesus dasjenige bey dem Matthäus K. 24. geweissaget, was der Ungenannte vorgiebt, seine sichtbare Ankunft zu einem herrlichen Reiche hier auf Erden; so war, wie ich vorhin dargethan habe, das bestimmte Ziel der Zeit noch nicht vorbey, Petrus und andere Zeitgenossen lebten noch: was für Ursache konnte da Petrus

haben,

haben, den Terminum der Weissagung zu verrücken? Endlich wie konnte Petrus mit einem so falschen Vorgeben bey den Feinden des Evangelii Jesu Christi durchkommen? den Zeitterminum in Vergessenheit bringen? die damaligen bittersten Feinde, die Juden, hatten ja das Evangelium Matthäi, konnten es lesen, und lasen es ohne Zweifel. Petrus hätte also gewiß sich selbst mit seinem apostolischen Ansehen unter den Christen gestürzt.

§. 35.

Meine Absicht und Pflicht erforderte, bey diesem Punkte von dem Wiederkommen Christi zu seinem Reiche etwas weitläuftig und ausführlich zu seyn. Folgende Stelle des Fragments, an welche ich die Leser wieder erinnern muß, rechtfertiget die Weitläuftigkeit leicht, (S. 207) „die „beyden Facta und Sätze: Christus ist von den „Todten auferstanden; und wird in den Wolken „des Himmels binnen gesetzter Zeit wiederkom„men zu seinem Reiche, sind ausser Streit die „Grundsäulen, worauf das Christenthum ge„bauet

„bauet ist. Ist Christus nicht auferstanden, so „ist unser Glaube eitel, wie Paulus selber sagt: „und ist oder wird er nicht wiederkommen zur „Vergeltung der Gläubigen in seinem Reiche, „wie uns versprochen worden: so ist der Glaube „eben so unnütze, als er falsch ist.“ Der letztere wichtige Punkt war es, den ich wider die Verwickelungen des Ungenannten auseinander setzte. Ich bewies wider ihn, die Weissagung von der Ankunft Jesu bey dem Matthäus und Lucas sey von den Weissagungen der Apostel, eines Petrus und Paulus himmelweit unterschieden, sie sey durch die Zerstörung Jerusalems und das, was darauf erfolgen sollte, und wirklich erfolgt ist, erfüllt, die Ankunft Jesu aber zum Weltgerichte, zur Offenbarung seines herrlichen Reichs, dessen Dauer ewig ist, sey noch zu gewarten. Die Verheißung Christi selbst hiervon, diese Grundsäule der christlichen Religion steht also noch fest und unbewegt, so hart sie auch von der Hand des Ungenannten angegriffen wurde. *)

Was

* Die von dem Ungenannten angegriffene Weissagung Jesu bey den Evangelisten ist erfüllt; die Erfüllung ist

Was ich nun noch meinem Hauptzwecke gemäß zu thun habe, kommt darauf an, zu zeigen, daß die Apostel bey der Verkündigung des geistlichen Reichs Jesu, wovon sie die volle Ueberzeugung hatten, keineswegs irdische Absichten, nicht bequemes den Sinnen schmeichelndes Leben, nicht irdische Gewalt und Hoheit können zum Ziel gehabt haben. Durchaus wollte ihnen das der Ungenannte aufbürden, mit einer Dreistigkeit, die meine Leser zur Gnüge kennen. „Es braucht keines Beweises, schreibt er §. 53. S. 232. sondern ist aus ihren eigenen Nachrichten klar, daß „die Apostel und alle Jünger Jesu sich durch lauter zeitliche Absichten, nämlich theils der Hoheit und Herrschsucht, theils reicher Vortheile „an Gütern, bewegen lassen, Jesu als einem „weltlichen Messias nachzufolgen, und daß sie „diese Hofnung und Absicht, bey seinem Leben nimmer

ist ein Beweis der göttlichen Sendung Jesu, ist uns also zugleich Bürge von der Erfüllung derjenigen Weissagung Jesu nnd seiner Apostel, welche den großen Gerichtstag Jesu betrift. Auf die Verkleinerung unsers Heilandes war der Angrif abgezielt: zur Verherrlichung desselben gereicht er am Ende.

„nimmer fahren lassen, sondern noch nach seinem „Tode äußern.“

Dieses räumt man dem Ungenannten, der darauf dringt, gerne ein, nur daß der Sinn der Worte eigentlich sey: die Jünger hoffeten ein irdisches Reich ihres Herrn, unseres Heilandes Jesu Christi. Wir setzen aber dazu: nach der Ausgießung des heiligen Geistes erkannten sie den Rath Gottes von der Seeligkeit der Menschen, den von dem geistlichen Reiche Jesu vollkommen, jezt dachten sie nicht mehr an irdische Güther, Ehre und Hoheit. Fröhlich giengen sie, (Ap. Gesch. 5, 41.) nachdem sie waren gestäupt worden, von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Jesu Namens willen Schmach zu leiden.

§. 36.

Aber nun tritt der Ungenannte mit seinen Schlüssen hervor, unter welchen die Apostel als überführte eitle Menschen und Betrüger erliegen sollen; erstlich mit dem wahrscheinlich seyn sollenden Schlusse (S. 233). „Schon deß„wegen

„wegen habe man auf die Apostel bey ihrer Pre-
„digt des Evangelii, wenn sie ein geistliches Reich
„Jesu verkündigen, einen Argwohn zu werfen,
„ob sie nicht blos in ihrer vorigen irdischen Ab-
„sicht, (die sie bey dem Leben Jesu hegten) ein
„geistliches Reich Jesu vorgäben, weil es viel
„wahrscheinlicher ist, daß ein Mensch aus eben
„den Hauptabsichten fortfahre zu handeln, dar-
„nach er vorhin unstreitig gehandelt hat, als daß
„er dieselbe fahren lassen und verändern sollte.“
Da wir uns erst dessen erinnert haben, und weis-
ter sehen werden, wie die Apostel nach der Aus-
giessung des heil. Geistes wirklich gesinnt waren,
nämlich nichts weniger als irdisch; so muß der
klaren Wahrheit die Wahrscheinlichkeit weichen,
welche ohnedem bey einem solchen Schlusse sehr
geringe ist. Ich habe den Raum für wenige
Zeilen nicht dazu, den Ungenannten mit ähnli-
chen Schlüssen zu chicaniren, wie er hier gethan
hat.

Allein er fährt fort, um sich mit einem uns
überwindlichen Schlusse im Triumph zu zeigen.
„Wir sind, schreibt er daselbst, einen geraden

„Weg gegangen; wir haben den Grund des neu„en Lehrgebäudes (das er den Jüngern beymißt) „schon oben weitläuftig untersucht und alles of„fenbar erdichtet und falsch befunden.“ Meine Leser haben schon oben den geraden Weg kennen lernen, auf welchem der Verfasser durch seine Schlüsse alles falsch befunden haben will. Wir unsers Ortes haben gefunden, selbst in denjenigen Stellen, auf welche er sich bezog, daß sowohl Johannes, als Jesus in eigner Person ein geistliches Reich, wie hernach die Jünger thaten, gepredigt haben. Und nun eben wollen wir weiter zusehen, wie unverantwortlich der Fragmentschreiber den Aposteln irdische Absichten bey der Verkündigung des Evangelii angedichtet hat.

§. 37.

(S. 239.) „Die Apostel hatten schon einen Vor„schmack, daß das Lehramt, zumal die Verkün„digung des Messias niemand darben lasse. So „verhielt sichs auch mit der Ehre und Hoheit. „Denn sie hatten gesehen, daß alles Volk Jesu „wegen seiner Lehre nachgelaufen war, sie wa„ren

„ren selbst schon einigermaaßen in Achtung bey „dem Volke, weil ihr Meister sie als geheime „Jünger, die mehr als andere zu wissen bekä„men, von dem Pöbel unterschieden, sie hattens „selbst erfahren, als sie das Reich Gottes als „Bothen und Gesandten des Messias verkündi„get: überhaupt wußten sie auch, wie viel das„mals das Ansehen der Lehrer bey den Juden „galt. — — Dieses Ansehen konnte noch um so „viel höher steigen, wenn einer bey diesen Zei„ten, da sonst Prophezeyung und Wunder auf„gehöret hatten, sich den Schein zu geben muß„te, als ob er göttliche Offenbarungen bekom„men, und Wunder thun könnte: und niemand „konnte es höher treiben, als wer sich die allge„meine Erwartung des Messias zu Nutze mach„te. *) — — Wenn wir einen Blick in der Apo„stel

*) Also sollen die Apostel keine Wunder gethan haben: gleich als ob das Wahrheit wäre, so dreist sagt es der Ungenannte im Vorbeygehen. Gegen das Ende meiner Schrift will ich doch dem Leser ein Beyspiel zeigen, wie er die Sache angreift, wenn er Wunder der Apostel in Zweifel zieht. Die sonst zu unsern Zeiten genug getriebene Lehre von den Wundern gehörte nicht zu meinem Zweck.

„stel nachmaliges Betragen thun dürfen, so weis„set der Verfolg, daß die Apostel wirklich in als„le diese Wege zum hohen Ansehen getreten sind, „und sich so viel Macht über die Gemeinen, als „nur immer möglich, herausgenommen — — „sie keiffen,*) sie drohen, als aus Macht, sie „thun in den Bann und übergeben die Leute dem „Satan — — sie nöthigen die Leute alle ihre „Haabe zu verkauffen und das Geld zu ihren „Füßen zu legen, und dann theilen sie dieselbe „wieder nach Gefallen aus, daß auch die, so „vorhin die Güter besessen, nunmehr ihrer Gnas„de leben mußten — — und wo sie dergleichen „Gemeinschaft der Güter nicht einführen konns„ten, da wußten sie die Beysteuern so triftig ans„zudringen, daß es noch als ein geringes anges„sehen ward, daß sie denen, wodurch sie der „geistlichen und himmlischen Güter theilhaftig „worden waren, etwas von ihren leiblichen Güs„tern mittheilten.“

§. 38.

*) So viel feine Empfindung hatte der Verfasser gewiß zu fühlen, daß dieses Wort eine verächtliche Sache bezeichne.

§. 38.

In diesem häßlichen Gemählde durchstreiche ich vermittelst kurzer Anmerkungen nur diejenigen Züge, die meinen Zweck berühren:

sie, die Apostel, nöthigten die Leute, alle ihre Haabe zu verkauffen. Woher mochte das unser Deist wohl wissen? daß wohlhabende Christen zur Unterstützung der dürftigen ihre Haabe verkauft hätten, davon lesen wir auser den Stellen Ap. Gesch. 2, 44. 45. Kap. 4, 32. K. 5, 1. 5. nichts in den Büchern des N. Testaments. Wurden die Begüterten hier genöthiget? und von den Aposteln? durch welche Auslegungskunst mag der Ungenannte das gefunden haben? Lucas, in der ersten Stelle schreibt: Alle aber, die gläubig waren worden, waren bey einander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Haabe verkauften sie und theilten sie aus unter alle, nachdem jedermann Noth war. Ob sie das auf Anrathen oder Befehl der Apostel gethan haben, oder nicht: wer mag das aus dieser Stelle mit Zuverlässigkeit bestimmen? das Letztere: nicht auf Anrathen der Apostel und freywillig, ist doch im-

mer das wahrscheinlichste. Und warum? Weil es der Denkungsart der Apostel gemäs war, die Christen zu einem freywilligen Gottesdienste anzuhalten, besonders auch bey Geschenken und Wohlthaten. Denn auf welcher Seite betrachtet war dem Apostel Paulus das von den Philippern in seinen Banden zu Rom empfangene Geschenk recht angenehm? Unleugbar deswegen, weil es Gott ein süßer Geruch, ein angenehmes und gottgefälliges Opfer war, folglich ein freywilliges aus christlichem Herzen beschlossenes und gegebenes Geschenk, Phil. 4, 17. 18. Paulus aber war mit den übrigen Aposteln in Ansehung des Evangelii, das er auch durch Offenbarung empfangen hatte, einstimmig.

Deutlicher zur Bestimmung wird uns dieser Punkt, wenn wir lesen, was Lucas Ap. Gesch. 4, 32. ff. schreibt: Der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Hier ist Klarheit: denn zum Beweise dessen, daß die Gläubigen ein Herz und eine Seele gewesen,

berichtet uns Lucas den Umstand, keiner habe von seinen Gütern gesagt, daß sie sein wären, und daß ihnen alles gemein gewesen sey. Diese Erklärung muß also ein Aufschluß des Herzens und der Gesinnungen der Christen, welche hier durch den Namen der Menge von den Aposteln unterschieden werden, nicht des Herzens, des Willens der Apostel seyn. Wie konnte also der Ungenannte schreiben, die Apostel hätten die Leute genöthiget, alle ihre Haabe zu verkaufen? Eben auf diese Weise erzählet uns Lucas V. 34 den Umstand, es sey auch keiner unter ihnen, unter der Menge der Christen, gewesen, der Mangel gehabt hätte: denn wie viel ihrer waren, so schreibt er, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dasselbe, und brachten das Geld des verkauften Gutes und legtens zu der Apostel Füssen. Und was wollten sie damit zu erkennen geben? Unfehlbar das, was Lucas, wie wir schon wissen, mit dieser Erzählung sagen will, daß sie herzliche Liebe gegen ihre Mitchristen hätten, daß sie einen Beweis solcher Liebe vor den Augen der Apo-

stel und der ganzen Menge der Christen geben möchten.

§. 39.

Solche Spuren der Wahrheit liegen nun den Deisten, die uns ihren Scharfsinn so geschickt zu empfehlen wissen, zu tief, als daß sie dieselben wie wir, sehen könnten. Wenn sie Untersuchungen über die Wahrheit der christlichen Religion anstellen; so bringen sie das schon festgestellte Resultat mit zur Untersuchung, und aus blinder Liebe zu demselben, welche von Eitelkeit, Stolz und Verlangen zu leben, wie man will, genähret wird, sehen sie nicht, was vor Augen ist.

Petrus selbst hat sich über die Sache, die wir hier untersuchen, so deutlich erklärt, als man es nur wünschen kann, um zu wissen, daß die Apostel keinen Christen, seine Güter zu verkaufen, genöthiget haben. Hättest du doch den Acker, so redet er den scheinheiligen Betrüger Ananias an Ap. Gesch. 5, 4. hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt;

walt. Das sprach Petrus vor den Ohren einer Menge versammleter Christen. Und das konnte nun unser in der Bibel so belesene Deist übersehen? und die Apostel beschuldigen? und zu verstehen geben, als ob eine solche Verfassung bey irgend einer christlichen Gemeine aus der Apostel Zeiten ie gewesen wäre, wie sie bey der ersten christlichen Gemeine zu Jerusalem war. *

„Die Apostel, (schrieb der Deist in der obigen „Stelle weiter,) theilten die nun gemeinschaftlichen Güter also aus, daß auch selbst die vorigen „Besitzer derselben ihrer Gnade leben mußten.“ Abermal eine Aufbürdung, von der ich die Unverschämtheit, ich mags machen wie ich will, nicht abzusondern weis. Wissen wir nicht, und musste er nicht auch wissen, daß die Apostel, Ap. Gesch. 6, 1. f. die Austheilung gemeinschaftlicher Gelder, die man dargebracht hatte, als der Jünger oder der Christen viel wurden,

* Bey den oben angeführten Worten: und wo sie dergleichen Gemeinschaft der Güter nicht einführen konnten, sollte der Leser denken, daß die angebliche Gemeinschaft der Güter auch in andern Gemeinen durch die Apostel wäre eingeführt worden.

von sich ablehneten? daß sie dieses Geschäfte, nach dem Gutachten der Gemeine, gewissenhaften sieben Männern voll heiliges Geistes und Weisheit, durch angestellte Wahl auftrugen, um der Predigt des Wortes Gottes allein obliegen zu können? Mögen nun da die Apostel gewollt haben, daß die gewesenen Besitzer der Gelder in der Gemeincasse, oder irgend ein anderer Christ ihrer Gnade leben sollte? War das; warum gaben sie die Macht, Gnadenbezeigungen zu erweisen, aus den Händen?

§. 40.

Ueberhaupt aber muß ich hier von dem Ausdrucke, dessen man sich freylich gar oft von der Verfassung der ersten Christen zu Jerusalem bedient hat, erinnern, daß er gar nicht wohl gewählt war: denn eine eigentliche Gemeinschaft der Güter war die Verfassung zuverlässig nicht. Weder durch einen Befehl der Apostel, noch durch einen gemeinschaftlichen Schluß hatte sich die ganze Anzahl der damaligen Christen verbindlich gemacht, daß keiner ein Eigenthum für sich

haben

haben sollte, oder wollte, wie wir aus der eben angeführten Anrede Pauli an den Ananias wissen. (Hättest du ihn, den Acker, doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt) Nicht also wegen dieses Ausdrucks mache ich dem Ungenannten Vorwürfe; hier ist er unschuldig: der Vorwurf trift nur sein tadelnswürdiges Verhalten, daß er diesen Ausdruck so preßte, da er doch so leicht die Sache besser wissen konnte, wie aus dem bisher gesagten abzunehmen ist; daß er den Aposteln aufbürdet, sie hätten eine Gemeinschaft der Güter eingeführt, welches er noch dazu so allgemein hinschreibt, als ob dieselben in allen Gemeinen vollkommen ähnliche Anstalten gemacht hätten, dergleichen die Gemeine der Christen zu Jerusalem, nicht die Apostel machten, und als ob solche, insofern man sie als Gemeinschaft der Güter sich denkt, erdichtete Anstalten, an allen Orten unter ihrer, der Apostel, Direction gestanden, dergestalt, daß sie durch dieselben eine Herrschaft ausgeübt hätten. Gewiß ist es, daß man zu den Zeiten der Apostel in den von

ihnen gestifteten Gemeinen Anstalten gemacht hat, Lehrer, Arme, Hülflose, Vertriebne, Witwen und Kranke zu versorgen, wir wissen es aus den Briefen Pauli: die Spuren davon sind gar nicht undeutlich; es ist aber nicht nöthig mich hier darauf einzulassen. Wer mag solche Anstalten Gemeinschaft der Güter nennen? Nur eins wider diese erdichtete Gemeinschaft anzuführen: wie hätte Paulus nöthig gehabt, den Reichen zu sagen, daß sie nicht stolz seyn? nöthig gehabt, von den Lehrern zu verlangen, daß sie gastfrey seyn sollten, wenn eine Gemeinschaft der Güter war? Wer konnte da reich seyn, unter den Christen? wie z. E. ein Philemon zu Ephesus, gegen welchen Paulus in dem Briefe an ihn sich verbindlich macht, den Verlust allenfalls zu ersetzen, den er von Seiten des entlaufenen Sklaven Onesimus gehabt hatte. Und wie leicht konnte der Lehrer von dem, was die ganze Gemeine besaß, gastfrey seyn!

Die Geschichte des Ananias und der Sapphira, welches ich hier anmerken muß, wird von dem Ungenannten so gewissenlos behandelt, daß

jeder

jeder rechtschaffene Mann es verabscheuen muß. Ich habe vorhin schon bewiesen: wenn die damaligen Christen zu Jerusalem ihre Güter zur Unterstützung der hülflosen Mitchristen verkauften, so thaten sie es freywillig, nicht auf Befehl der Apostel. Er aber schreibt alles, was in dieser Sache geschahe, den Aposteln und ihren Befehlen zu. Mit Vorwissen der Apostel S. 260. sollen die gedachten Eheleute sich entschlossen haben, den Acker um einen von ihnen angezeigten Preis zu verkaufen. Durch diese Lüge wollte er folgender Lästerung Platz machen S. 261: „nun „brauchte es ja wohl keines heiligen Geistes, der „Petro das sagte, wie viel Geld sie aus dem „Acker gelöset hätten, er hatte den Preis gehört, „er fragt oder zählet nach, wie viel Ananias hier „bringe“ ꝛc. Ferner will er die Leser glaubend machen, durch die Zerrüttung im damaligen jüdischen Staate, und die schlechte Policey sey es den Aposteln leicht möglich gewesen, eine Gemeinschaft der Güter zu errichten, auch sonst alles zu thun, was ihre gleißnerische Sache hätte beschönigen können. „Dieses ist doch, schreibt

„er S. 259. f. bey ihrem Unternehmen am meis„ten zu verwundern, daß gleich anfangs bey „dieser Stiftung (der vorgegebnen Gemeinschaft „der Güter) zween Menschen in der Apostel ih„rem Gemach“ (in einem großen Saale, hätte „er hier sagen sollen), schleunig nach einander „ums Leben kamen, und todt von ihnen hinaus „getragen wurden.“ (Von ihnen: da soll der Leser denken, die Apostel hätten die Entseelten hinaus getragen: allein Lucas schreibt Ap. Gesch. 5, 6. die νεωτεροι, Luther, die Jünglinge hätten es gethan, welches die Apostel gewiß nicht gewesen seyn können, wofür man sonst auch die Jünglinge halten mag; für jüngere Brüder und Gläubige; oder für solche, die zum Aufwarten bey dem Gottesdienste bestellt waren, wie Mosheim de rebus Christianorum ante Constantinum magnum p. 114. vernünftig muthmaaßet) und daß keine obrigkeitliche Nachfrage und Untersuchung geschiehet, wie und auf was Weise die Leute ums Leben gekommen, da doch die Begebenheit nothwendig ziemlichen Verdacht erwecken mussie. — Verdacht erwecken muste?

Ich antworte: wie konnte sie Verdacht erwecken, da Lucas von derselben erzählt, Ap. Gesch. 5. 11. und es kam eine groſse Furcht über die ganze Gemeine, und über alle, die solches höreten. Woher oder wie sollte diese Furcht gekommen seyn, wenn die Christen nicht überzeugt waren, hier den Finger Gottes gesehen zu haben? Dieser Umstand ist zugleich ein Beweis dessen, daß die Geschichte in Anwesenheit der Christen zu Jerusalem sich muß zugetragen haben; nicht allein in Gegenwart der Apostel: a) denn da wären dieselben Zeugen in ihrer eignen Sache gewesen, und die Begebenheit hätte gewiß zur Verherrlichung Jesu den Eindruck nicht gemacht, den sie wirklich machte, b) die νεωτεροι, die Jünglinge, wie Lutherus es übersetzt, waren anwesend; so aber werden die Apostel niemals genennet. Und sie, die Jünglinge, werden von Petro, der hier im Namen aller andern Apostel handelte, unterschieden. Waren diese Glieder der Gemeine anwesend; so läſst sich nicht begreifen, warum nicht auch andere von der Gemeine sollten zugegen gewesen seyn. c) Ananias und Sapphira

waren

waren betrügerische Menschen, die den Schein des christlichen Eifers haben wollten, davon zeiget die That selbst. Solche Menschen geben die scheinbaren Beweise nicht im Verborgenen, nicht vor wenigen Zeugen, sondern vor so vielen, als sie nur haben können. Daher hat es die größte Wahrscheinlichkeit, daß sie das Geld des verkauften Ackers vor den Augen der Gemeine zu der Apostel Füßen gelegt haben, bevoraus da die Sache des Verkaufs der Güter, wie ich oben bewiesen habe, eine Sache zum Behuf der ganzen Gemeine, nicht eine Sache der Apostel war. Nun sage mir jeder unpartheyische Leser: welches hat Wahrscheinlichkeit? das, was ich hier behaupte, nämlich daß die Sache des Ananias und der Sapphira vor den Augen versammleter Christen geschehen? Oder daß sie nur vor den allein versammleten Aposteln sich zugetragen, welches die Vorspiegelung des Ungenannten ist? Eben deswegen machte das Strafwunder, welches Gott durch Petrum an dem Ananias und der Sapphira that, einen so großen Eindruck, weil es öffentlich vor den Augen und Ohren der

Gemein

Gemeine geschahe. Trug sich aber die Sache so zu; wie konnte sie da Verdacht erwecken?

Mögen wir also dabey Argwohn schöpfen können, was der Ungenannte sagt: daß keine obrigkeitliche Nachfrage und Untersuchung wegen des zwiefachen schnellen Todes des Ananias und der Sapphira geschehen? Daß deßwegen eine Furcht auch über solche gekommen ist, die noch nicht Christen waren, das beweisen die Worte Lucä Ap. Gesch. 5, 11. und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeine und über alle, die solches höreten. Daß also dieser bestürzende Vorfall auch den Feinden der Christen im hohen Rathe der Juden nicht mag unbekannt geblieben seyn, das wird wohl niemand leicht für unwahrscheinlich halten. Hätten sie nun aber eine Untersuchung angestellt; wie würde da das Protokoll gelautet haben? —— Petrus sprach: du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen: und Ananias fiel nieder und gab den Geist auf. Regte sich Petrus von der Stelle, da er sprach? nein! Hatte er ein tödliches Gewehr? nein! Legte jemand anders Hand an den Ananias? nein.

Weiter sprach Petrus zur Sapphira: siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thüre und werden dich hinaus tragen. Was geschahe? das Weib fiel zu Petri Füßen und gab den Geist auf. Hat Petrus, hat ein andrer Hand an sie gelegt? nein. Waren denn, als das Weib todt zur Erden nieder fiel, die Jünglinge wirklich vor der Thüre? ja, sie traten herein. War jemand zu Petro gekommen, und hatte ihm etwas ins Ohr gesagt, woher er das wissen konnte? nein. Und hat sich doch die Sache so zugetragen? ja. Und das könnet ihr als Zeugen beschwören? ja. Was hätte nun der hohe Rath bey diesem Protokoll thun können? In zweener oder dreyer Zeugen Munde musste ja unter den Juden alle Wahrheit bestehen? Und hier war eine Wolke von Zeugen. Wären also die Richter darüber zu Rathe gegangen, was sie den Aposteln und Petro thun sollten, wie sie sich nach dem Verhör derselben Ap. Gesch. 4, 1 ; 16. berathschlagten; würden sie nicht geurtheilt haben, was sie in dem eben angezeigten Kapitel V. 16 sagten:

ten: was wollen wir diesen Menschen thun? Denn das Zeichen durch sie geschehn, ist kund und offenbar einer Menge Menschen, die es mit angesehn haben? Da haben meine Leser ein Beyspiel unsers Deisten von der Art, wie er geschehene Wunder bezweifelt. Nun lese man, wofern man das Fragment selbst nicht besitzt, folgende schwülstige und äusserst gehäßige Schmachrede wider die Apostel, in welcher sie als eine Pest des gemeinen Wesens abgebildet werden:

„Ich will eben itzt nicht drauf dringen, daß es „den Aposteln frey ausging, daß sie eine Ge„meinschaft der Güter einführten, obwohl dies„ses allerdings dem Wohl eines Staats höchst „nachtheilig ist. Denn die bemittelsten Bürger „werden dem Staat dadurch entzogen, daß sie „alle ihr Haab und Gut, Aecker und Häuser „verkaufen, und alles daraus gelöste Geld in „die gemeinschaftliche Kasse ihrer Secte legen. „Sie werden dadurch arm, und können künf„tig auf keine Weise die allgemeinen Lasten „tragen helfen, noch den Wachsthum des Staats „durch Gewerbe oder Handlung ferner beför-

„dern helfen.“ (Dieses und was der Ungenannte in ähnlichem Tone weiter sagt, mag sonst schon ganz gut seyn, in irgend einer politischen Schrift, aus welcher es entlehnt ist: aber wie kommen die Apostel zu solcher Lection?) „Allein, wie gesagt, ich will diese Stöhrung „solcher Beeinträchtigung des öffentlichen Vor„theils von der verworrenen jüdischen Policey „nicht fordern. So hatten denn doch die A„postel freye Hände, sich dieser öffentlichen Fahr„lässigkeit und Verwirrung zu bedienen, und „mitten im Staat einen andern Staat auf„zurichten.“ (Gerade, als wenn der Mann, da er dieses schrieb, so eben aus Pufendorfs geistlichen Monarchie des Stuhls zu Rom, nicht aus den Zeiten der Apostel zurück gekommen wäre) „darinn die Religion und Meynung „die Haab und Güter und deren Vertheilung, „und sodann auch das Thun und Lassen ihrer „Anhänger nicht mehr von der Obrigkeit, son„dern von ihrem, der Apostel Wink und Wil„len abhing, und gegen obrigkeitlich Gebot o„der Verbot gebraucht ward, unter dem Vor-

„wand, man müsse Gott mehr gehorchen als „den Menschen (S. 258. 259. §. 59)“ — Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott ꝛc. Nur diese Stelle Pauli Röm. 13, sonst weiter kein Wort wider die Lästerung von Errichtung eines Staats im Staate.

§. 41.

Ueberhaupt zu sagen: das Unternehmen des Ungenannten, den Aposteln bey der Verkündigung des geistlichen durch Blut und Tod gestifteten Reichs Jesu irdische Absichten auf Ehre, Gewalt und Hoheit, auf Güter und gemächliches Leben aufzubürden, war so gar sonderbar, daß man es selbst von einem Deisten nimmermehr vermuthend gewesen wäre, wenn es die Wirklichkeit nicht zeigte. Würde sich wohl unser Deist — er scheint keinen geringen Grad des Stolzes besessen zu haben; würde er sich wohl die Hoheit Pauli jemals gewünscht haben, den Zustand, sage ich, wie ihn derselbe

be in mehreren Stellen seiner Briefe, wie ihn auch Lucas in der Apostelgeschichte beschreibt? bevoraus, wenn er, wie dieser Apostel, dabey gewußt hätte, daß die Herrlichkeit endlich mit dem Gefängnisse und Märtyrertode sich endigen würde? (2. Corinth. 11, 23. f. f.) „Gefängniß, Todesnoth, Schläge, fünfmal vierzig Streiche weniger eins, gestäubt, gesteinigt, „Schiffbruch erlitten; in Gefahr unter den Mördern; nämlich das alles um des Evangelii willen; in Gefahr unter den Juden, unter „den Heiden, in Gefahr in Städten, in der „Wüsten oder auf dem Lande, in Gefahr unter falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, „in vielem Wachen, in Hunger und Durst, in „vielem Fasten, in Frost und Blöße:“ und das alles um des Evangelii willen, welches das geistliche Reich Jesu verkündiget.

Nein! Nein! aus christlicher Toleranz wollen wir weder unserm, noch irgend einem Deisten oder Spötter der heiligsten Religion solche Hoheit und irdische Glückseeligkeit wünschen. Die Erfahrung hat schon zu oft gelehret, daß diese

Herren den Muth sinken lassen, trostlos werden, verzweifeln wollen, wenn der Himmel über ihnen trübe wird, wenn die Wolken sich thürmen und die Blitze herausfahren, ich will sagen, wenn sie in Noth und Gefahr gerathen. Auch wollen wir unserm Deisten, der den Aposteln so gerne nachsagt, daß sie um ihres Vortheils und bequemen Unterhalts willen ein geistliches Reich Jesu geprediget hätten, gar nicht zumuthen, daß er nach der Bequemlichkeit des Apostels Paulus ringen soll, welcher als ein Teppichmacher (wie man gemeiniglich übersetzt: als ein Segeltuchfabrikant) in seinem Lehramte freywillig arbeitete, damit er den christlichen Gemeinen, die er pflanzte, nicht beschwerlich fallen, und daß er die gewinnsüchtigen falschen Apostel, diese faulen Bäuche, beschämen möchte, ja, welcher noch mehr that, (Ap. Gesch. 20, 34.) zur Nothdurft nicht allein für sich, sondern auch derer, die mit ihm waren, d. i. zum Unterhalt seiner Gehülfen und Evangelisten, wie ich irgendwo bewiesen habe, arbeitete, nur daß das Evangelium keinen Anstoß leiden, daß man nicht lästern möchte, es sey ihm und seinen Gehülfen dabey um irdische Vortheile zu thun. Ich sage: ein so beschwerliches und gefahrvolles Loos, so viel Eifer für seine Sache, so viel Mühseeligkeit dürfen wir einem Deisten nicht aufbürden, oder, daß er sie ertrage, von ihm erwarten wollen. Denn nicht wahr, meine theuresten Leser? den Deisten möchten wir wohl sehn, der sogar uneigennützig, der gegen

sein Evangelium so patriotisch gesinnet sey, wie Paulus gegen das seinige christlich gesinnt war, daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brodt essen und noch drüber arbeiten wollte, nur das mit andre Deisten gut essen und trinken möchten, um zur Ehre der Deisterey lachen und spotten zu können. Ein halbes Wunder müsste das seyn: aber die Herren Deisten sind eben keine Freunde von Wundern. *)

Schlußanmerkung.

Vielfältig habe ich es unter der Verfertigung dieser Widerlegung bewundert, daß der ungenannte Fragmentschreiber sich überwinden können, sogar oft Dinge zu behaupten, wovon er das Gegentheil in der heiligen Schrift klar vor die Augen gemahlt, ganz in der Nähe sehen musste: unfehlbahr kostete es ihn große Anstrengung im Nachdenken, etwas auszusinnen, wodurch die Wahrheit bey den von ihm behandelten Gegenständen

*) Daß Paulus den Unterhalt von den christlichen Gemeinen ordentlich nicht nahm, sondern von seiner Hände Arbeit lebte, das wissen wir, unter andern aus der Stelle 1. Corinth. 9, 15. Daß er aber seine Gehülfen, die Evangelisten, einen Timotheus, Titus u. a. dazu anhielt, seinem Beyspiel zu folgen, und wenn sie nichts erwerben konnten, für sie arbeitete, das habe ich in folgender Schrift bewiesen, S. 86. f. Neue Aufklärung der Schriftstelle Röm. 8, 17-23. von der seufzenden Kreatur, nebst andern erläuterten Paulinischen Schriftstellen und einem Anhange. 1776.

ständen vor den Augen unbehutsamer Leser verdunkelt oder verdrungen werden könnte. Es giebt Abwege von der Wahrheit zum Irthume in der Lehre der Religion, auf welche der Mensch ohne vorsetzliches Verschulden, ja sogar bey dem ernstlichsten Forschen nach dem, was wahr sey, und zur Glückseeligkeit führe, gerathen kann: das ist gewiß. Ich entschuldige gerne, und hoffe gerne das Beste, wo ich nur kann. Wie ich aber meinen widerlegten Deisten entschuldigen, von Vorsetzlichkeit und Bosheit frey sprechen möge, das kann ich auf keine Weise finden: dieses Problem ist mir zu hoch. Der vortrefliche Humfred Ditton, dessen ich im Eingange dieser Schrift aus der Absicht gedachte, daß ich eine Veranlassung geben möchte, in unsern Tagen seine Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu bewiesen, ins Andenken zu bringen, dieser scharfsinnige Gelehrte kannte eine große Menge Deisten in der Nähe, und zwar in einem Lande, in welchem die Freyheit im Denken, vermählt mit der Freyheit in den Sitten, Aufschlüsse des menschlichen Herzens besser, als anderswo geben kann, dieser scharfsehende Beobachter des Menschen im Verhältnisse gegen die Religion mag sich über das Problem erklären, (S. 56. 57. der Ausgabe von 1734) damit meine Leser zu urtheilen in den Stand gesetzt werden: alles, was ein Ungläubiger redet und thut, kann aus einem einigen Bewegungsgrunde herkommen, der gar leicht in die Augen fällt, und man hat Ursach

zu glauben, daß außer diesem sich kein andrer finde. (Es ist von Deisten die Rede, welche Mosheim, bey seinem sanften Charakter, wie wir oben gesehen haben, einen verdorbenen Haufen Menschen nennet.) Will man denselben erkennen, so stelle man sich nur eine Person vor, welche bey sich selbst also denkt: „Ich „will dahin sehen, daß ich es in dieser Welt gut „habe. Damit ich diese Absicht erreiche, muß „ich mich von allem Zwange befreyen und kein „beschwerliches Joch mehr tragen. Der beste „Rath ist, daß man sich einen guten Tag mache „und seinem Herzen nichts versage. Es werden „solches freylich viele Leute mißbilligen; allein „was frage ich nach andrer Leute Gedanken. Sie „mögen mich loben oder tadeln, es bleibt dabey: „ich will in meinem Leben auf nichts, als Er„götzung sehen, und damit ich die erlange, als„les andere verachten."

Sind diese geheime Meynungen nicht zureichend die Ursachen der Deisterey zu entdecken? Wenn man so weit gekommen ist; so ist man seinem Herzen und seiner Zuneigung zu gefallen, verbunden, alles, was sich diesen Absichten entgegen setzt, zu bestreiten. Dann läßt man sich von der Vernunft so wenig zureden, als von der Billigkeit Einhalt thun, weil man einmal entschlossen ist, alle Lust dieses Lebens so viel möglich mitzunehmen. Kommt uns nun bey diesem Vorhaben etwas in den Weg; so bemühet man sich dasselbe ungereimt und lächerlich zu

finden,

finden, und weiß es auch dahin zu bringen.

Das ist der Ursprung der Verachtung, damit man dem Evangelio begegnet: dieses Evangelium schränkt uns ein, es fordert die Mäßigkeit und Tödtung der Lüste von uns; es will, daß wir das Leiden als unsre Pflicht ansehen. Allein das will wollüstigen Leuten nicht in den Kopf. Sie sehen also kein ander Mittel, als daß sie der Religion spotten. — Und, vielleicht mag ich hinzusetzen, sie zweifeln und spotten, das Gewissen sich zu erleichtern, so lange, bis ihnen der Spott zur andern Natur wird, und ihr endliches Unglück unvermeidlich ist. Was Ditton von ein Paar andern minder stark fließenden Quellen der Deisterey sagt, das wird dem eignen Nachlesen überlassen.

Anhang.

Das Fallen der Sterne vom Himmel betreffend, bey den Evangelisten Matthäus K. 24, 29 und Marcus K. 13, 24. 25. (Siehe S. 101.)

Wenn Matthäus an dem genannten Orte schreibt: ὁ ἡλιος σκοτισθησεται, και ἡ σελην̃η οὐ δωσει το φεγγος αὐτης, και οἱ ἀστερες πεσουνται ἀπο του οὐρανου und alsdenn wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird nicht scheinen, und (wie Luther übersetzt hat) die Sterne werden vom Himmel fallen; wenn Marcus fast eben so sich ausdrückt: — — — Και οἱ ἀστερες του οὐρανου ἐσονται ἐκπιπτοντες und die Sterne werden vom Himmel fallen: wenn, sage ich,

diese

diese Evangelisten übereinstimmend schreiben, daß Sonne und Mond nicht mehr glänzen, nicht scheinen würden; so dünkt mich, sollten wir muthmaaßen, daß sie etwas ähnliches von den Sternen nach dem Sinne Jesu möchten haben sagen wollen. Wenigstens habe ich es gemuthmaaßet, und die Muthmaaßung hat mich endlich soweit geführt, daß ich die Sache für ausgemacht halte. Ich will also den Kennern meine Erklärung zur Prüfung vorlegen.

In der Tat halte ich das für einen exegetischen Grund, was ich schon berührt habe: die Aehnlichkeit der Prädikate, die wir von ähnlichen Himmelskörpern vermuthen müssen, die Sonne wird verfinstert werden; man wird sie nicht mehr sehen: der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben; man wird ihn nicht mehr sehen. Und nun die Sterne? diese werden doch also auch nicht minder als Sonne und Mond verschwinden sollen? dazu aber, meyne ich, konnten sie immer am Himmel bleiben, und also ein ähnliches Bild von derjenigen Sache seyn, die wir unter Sonne und Mond in dem gedachten Zustande uns denken sollen; nicht so bequem aber können sie zur bildlichen Bezeichnung von einerley Sache seyn, wenn sie uns als vom Himmel fallend gezeigt werden.

Ein zweyter Grund möchte dieser seyn: Lucas in der Parallelstelle K. 21, 25 setzt von Sonne, Mond und Sternen ein und dasselbe Prädikat ἐσται σημεια es werden Zeichen geschehen, an Sonne, Mond und Sternen, folglich wird eben

dasselbe

daſſelbe wahrſcheinlich an den genannten ſich ähnlichen Himmelskörpern haben geſchehen ſollen: wie Sonne und Mond nicht mehr ſcheinen, nicht weiter geſehen werden ſollten; ſo werden auch wohl die Sterne nicht mehr am Himmel erſcheinen, und das wird eben, wie bey der Sonne und bey dem Monde, das Zeichen ſeyn, das an ihnen hat bemerkt werden ſollen.

Der dritte exegetiſche Grund iſt mir die Schwierigkeit, die die Ausleger hier immer gefunden haben, nämlich dieſe, wie man ſich das denken ſoll, daß die Sterne vom Himmel fallen würden? Irgend wie die ſogenannten Sternſchnuzen auf die Erde zu fallen ſcheinen? Wie könnten ſie das, da ſie gegen die Erde gehalten eine ſo ungeheure Größe haben, und da ihrer eine unzählige Menge iſt? Oder ſoll das heißen, ſie fallen vom Himmel: ſie ſchwärmen in dem unermeßlichen Weltraume herum, den die Aſtronomen den Himmel nennen? da würden ſie nicht zu fallen, wohl aber von ihrer Stelle verrückt zu werden ſcheinen. Kurz, das Fallen iſt unnatürlich zu denken, man mag die Sache betrachten, wie man will.

Sollen ſie nun aber nicht fallen; was wird da aus den gebrauchten Wörtern πιπτειν und ἐκπιπτειν werden, da ſie doch unleugbar ein Fallen bezeichnen? die Vermuthung wird ſeyn, antworte ich, daß ſie auch wohl etwas anders möchten bedeuten, auch wohl das verfinſtert werden, nicht geſehen werden, möchten bezeichnen können. Der Abſtand dieſer Bedeutun-

gen

gen scheinet anfänglich allerdings so groß, daß man nicht meynen sollte, die eine Bedeutung könne tropisch für die andere gesetzt werden. Erwägt man aber die Sache genauer; so findet sich das wohl. Wenn man etwas nicht mehr in der Höhe sieht, das man vorher ordentlich daselbst gesehen hatte, wie natürlich ist es da, zu vermuthen, oder in poetischem, auch in dem ihm ähnlichen prophetischen Stil zu sagen, es sey herab gefallen. Mit dieser Vermuthung wollen wir jetzt gewisse Schriftstellen betrachten, in welchen wir die genannten Wörter lesen.

In der Sprache der Bücher des A. Testaments bemerken wir, daß das Fallen vom Worte Gottes verneinend gesagt, so viel bedeutet: nicht vergeblich seyn, nicht ohne Folgen und Wirkung bleiben. Das Wort Gottes wird nicht auf die Erde fallen, sagt so viel: es wird nicht vergeblich gesprochen seyn, es wird gewiß geschehen, was Gott gesagt hat. Das נפל der Ebräer, welches die siebenzig Dollmetscher mit dem πιπτειν oder ἐκπιπτειν geben, wird also gebraucht, z. E. 2. B. Könige 10, 10. so erkennet ihr ja, daß kein Wort des Herrn ist auf die Erde gefallen, das der Herr geredt hat wider das Haus Ahabs לֹא יִפַּל מִדְּבַר יְהוָה אַרְצָה. d. i. es ist alles geschehen, es ist kein Wort des Herrn vergeblich gewesen, das er durch den Mund Elia gesprochen hat. Auf ähnliche Art konnte nun Jesus in seiner verblümten Weissagung dem prophetischen Stil gemäß, von dem gänzlichen Verfalle, von der Vertilgung des Ansehens der obrigkeitlichen Personen der Juden sagen: diese

Sterne

Sterne der Juden werden zu der bestimmten Zeit die sonst gewöhnliche Wirkung nicht äußern, sie werden vergeblich am Judenhimmel stehn, es wird seyn, als ob sie vom Himmel gefallen wären; sie werden gänzlich verdunkelt seyn, und als Lichter unter dem Volke erlöschen; d. i. die hohen obrigkeitlichen Personen werden ihre Würde und Ansehen verlieren.

Das N. Testament hat diesen Sprachgebrauch beybehalten; in mehr als einer Stelle zeigt er sich. Bey dem Lucas K. 16, 17. spricht Jesus zu seinen Jüngern: es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel vom Gesetz falle, πεσειν d. i. daß das geringste Stück vom Gesetz vergebens sey, seine Kraft und Wirkung verliere. An die Römer K. 9, 6. schreibt Paulus: aber nicht sage ich solches, daß Gottes Wort darum aus sey, wörtlich übersetzt: auf die Erde gefallen sey, ἐκπεπτωκεν, d. i. daß es seine Kraft und Wirkung nicht mehr habe, daß es eine vergebliche Sache sey, wie die Sterne, wenn sie nicht mehr gesehen werden, die vorige Wirkung auf unser Auge nicht mehr haben. So schreibt Paulus auch, 1. Corinth. 13, 8. die Liebe höret nimmer auf οὐδεποτε ἐκπιπτει sie fällt nicht dahin, d. i. sie wirket fort, sie wird nie eine vergebliche Sache seyn. Wenn wir in diesen Stellen das zusammengesetzte Wort ἐκπιπτειν lesen; so zeigte sich uns oben in der Stelle Lucä 16, 17. auch das einfache Wort: πιπτειν in dem πεσειν; und das ist wegen des Ausdrucks des Matthäus in unsrer Stelle merkwürdig: οἱ ἀστερες πεσουν-

τας ἀπο του οὐρανου, in welchen Worten auch das einfache Zeitwort πεσουνται gesetzt ist.

Diesen Anmerkungen zufolge übersetze ich die Stellen der beyden Evangelisten also. Matthäus schreibt in der angezeigten Stelle: bald aber nach dem Trübsal derselben Zeit wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vergeblich für das Auge der Menschen am Himmel seyn, sie werden ihre Wirkung nicht mehr äussern, nicht mehr gesehen werden. Eben so gebe ich auch die Worte in der Parallelstelle des Marcus: aber zu der Zeit, nach diesem Trübsal wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne ἐσονται ἐκπιπτοντες werden solche seyn, die ihre vorige Wirkung nicht mehr thun, nicht glänzen, nicht gesehen werden. Die weitere Bedeutung der Worte in der Allegorie ist diese: der ganze Himmel der Juden wird verfinstert seyn, man wird an demselben kein Licht, keinen Großen, keinen Fürsten des Volks, keinen Hohenpriester, keinen hohen Rath sehen: alle diese Würden werden gänzlich erlöschen, welches durch die Zerstörung Jerusalems, des Tempels und des jüdischen Staats genau ist erfüllt worden.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blasche, Johann Christian,

Johann Christian Blasche'ns ... kurze auch dem Laien verständliche Verantwortung wider die Beschuldigungen des Wolfenbüttelschen Ungenannten in dem Fragmente von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger

Jena 1778

Polem. 334
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772590-5
VD18 14796635-001